



# KONTINUITÄTEN UND BRÜCHE

**DAS GRAZER  
PHILOSOPHISCHE  
INSTITUT IM  
NATIONALSOZIALISMUS**



Uni Graz





# INHALTSVERZEICHNIS

VORWORTE	04
EINLEITUNG	09
KONTEXT: DIE UNIVERSITÄT UND DAS INSTITUT FÜR PHILOSOPHIE	14
KURZBIOGRAPHIEN	18
Otto Julius Hartmann	19
Franz Häußler	20
Franz Kröner	22
Ernst Mally	24
Karl Sapper	26
Othmar Sterzinger	27
Carl Siegel	28
Wolfram Steinbeck	30
Otto Tumlriz	32
Ferdinand Weinhandl	34
KONTEXT: HOCHSCHULPOLITIK UND GESETZLICHE LAGE AN DEN HOCHSCHULEN NACH 1945	36
WEINHANDL, RADAKOVIĆ - ZWEI LEBENSLÄUFE.	40
Ferdinand Weinhandl	42
Konstantin Radaković	46
EPILOG	50
ANHANG	52
ABKÜRZUNGS- & BEGRIFFSVERZEICHNIS	52
BILDERVERZEICHNIS	
IMPRESSUM	53
ENDNOTEN	54
LITERATURVERZEICHNIS	58

# VORWORT DER VERFASSERINNEN

## ZUR ERSTEN AUFLAGE

Vermutlich 1942 verfasst der Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers SS ein Dossier über die Philosophie-Professoren im nationalsozialistischen Deutschen Reich. Die Professoren werden in verschiedene Kategorien eingeteilt, die aus Sicht des Nationalsozialismus „höchste“ ist die „V. Gruppe: Nationalsozialistische Philosophen“. In diese Gruppe kommen von 91 aufgelisteten Namen „nur“ elf. Elf „Nationalsozialistische Philosophen“ für das gesamte nationalsozialistische „Deutsche Reich“. Das sind deutlich weniger als es damals Universitäten oder philosophische Institute gibt. Gleich zwei der genannten Philosophen machen Karriere am philosophischen Institut der Karl-Franzens-Universität Graz: Wolfram Steinbeck und Ferdinand Weinhandl.

Das heißt allerdings nicht, dass sie die einzigen überzeugten Nationalsozialisten am Institut sind. Eine ausführliche Beschäftigung mit dieser auffälligen Häufung von Nationalsozialisten gibt es bis heute nicht. Auch wenn es die Möglichkeiten einer Studienvertretung übersteigt, diesen Umstand angemessen aufzuarbeiten, wollen wir

mit dieser Broschüre einen Anstoß zum Nach- und Weiterdenken geben und haben uns zu diesem Zweck mit der NS-Vergangenheit des Instituts beschäftigt.

Resultat unserer Auseinandersetzung mit dem Thema „Institut für Philosophie Graz im Nationalsozialismus“ ist die vorliegende Broschüre. Wir danken herzlich Walter Höflechner, Utz Maas und Helmut Konrad, die sich die Zeit genommen haben, uns bei auftauchenden Fragen weiterzuhelfen, Christian Fleck und Lukas Meyer für Literaturhinweise und thematische Anregungen sowie Reinhard Müller für seine Hilfe bei der Recherche im Nachlass von Konstantin Radaković. Besonders danken möchten wir Alois Kernbauer und den MitarbeiterInnen des Universitätsarchivs für ihren fachlichen Rat und ihre Hilfe bei der Erstellung dieser Broschüre. Ebenfalls danken wir allen Angehörigen des Instituts für Philosophie, die uns in unserem Vorhaben bestärkt haben.

Für die finanzielle Unterstützung aus dem Sonderprojekttopf danken wir der ÖH Bundesvertretung.

## ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die Auseinandersetzung hat also noch nicht geendet, und soll auch nicht enden. Die zweite, korrigierte und verbesserte Auflage der Broschüre erscheint aufgrund des hohen Interesses am Thema – von Seite der AutorInnen sowie von Seite der LeserInnen – und um Einzelheiten überarbeiten und vervollständigen zu können.

Das Verfassen der ersten Auflage reiht sich rückblickend in eine Reihe von Beschäftigungen mit dem Thema ein, die am Institut für Philosophie stattfanden und -finden. Mehrere Abschlussarbeiten, die das Thema zumindest berühren, wurden und werden verfasst (die Diplomarbeit von Markus Roschitz zu Ernst Mally, die sich auch mit seiner Beziehung zum Nationalsozialismus beschäftigt, erschien beispielsweise inzwischen als Buch, siehe Literaturverzeichnis). Die Zeit des Nationalsozialismus bleibt auf der Institutswebsite nicht mehr unerwähnt (was noch Teil der ursprünglichen Motivation war, diese Broschüre zu verfassen, siehe Einleitung S. 9ff). Jutta Valent vom Arbeitsbereich

Geschichte der Philosophie und der Forschungsstelle und Dokumentationszentrum für Österreichische Philosophie arbeitet an einer umfangreichen Darstellung von Biografie und Werk der Philosophen am Grazer Institut zur Zeit des Nationalsozialismus.

Die Studienvertretung hat sich dazu entschlossen, die vorliegende Broschüre in zweiter Auflage zu veröffentlichen, großteils aufgrund von Verbesserungen, die uns wichtig waren oder wegen weiterer historischer Details, die wir einbauen wollten – zum Teil aber auch, weil großes Interesse an den Texten bestand. Dass unsere Arbeit auf Interesse stößt, freut und ehrt uns natürlich ausgesprochen, war es ja unser Ziel und unsere Motivation, Gedanken anzuregen und Anstöße zum Weiterdenken zu liefern. In diesem Sinne ist auch die vorliegende zweite, an einzelnen Stellen überarbeitete Version, entstanden.

Für die finanzielle Unterstützung der zweiten Auflage danken wir der ÖH Uni Graz.



## VORWORT VIZEREKTOR MARTIN POLASCHEK

Die Aufarbeitung und das Bekenntnis zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Geschichte ist der Karl-Franzens-Universität Graz ein zentrales Anliegen. Die Auseinandersetzung um Traditionen, Kontinuitäten und Brüche in der Vergangenheit sollte alle Angehörigen der Universität gleichermaßen beschäftigen, das Erinnern ist eine gesamtgesellschaftliche Pflicht jeder Einzelnen/jedes Einzelnen. Unsere Universität erlitt, wie viele andere Hochschulen, mit dem Anschluss an das Deutsche Reich im Jahre 1938 schwerwiegende Einschnitte im wissenschaftlichen Leben. Zahlreiche Lehrende – wie die Nobelpreisträger Otto Loewi, Viktor Hess und Erwin Schrödinger – wurden durch das nationalsozialistische Regime aus Graz vertrieben. Auch fast ein Drittel der damaligen Studierenden musste die Universität aus „rassischen“, religiösen und/oder politischen Gründen verlassen. Vom geistigen Aderlass jener Zeit war die gesamte Universität nachhaltig betroffen. Daran gilt es stetig zu erinnern.

Durch unterschiedlichste Initiativen, Veranstaltungen und durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit erfolgte an unserer Universität in den letzten Jahren eine öffentliche

Auseinandersetzung, welche die verschiedenen Facetten der NS-Vergangenheit und den Umgang damit zeigt. Die kritische Auseinandersetzung mit den vorliegenden Wissensbeständen hat auch die Studienvertretung Philosophie dazu bewogen eine Broschüre zum Thema „Kontinuitäten und Brüche. Das Grazer philosophische Institut im Nationalsozialismus“ herauszugeben. Sie soll, vorerst auf der Ebene des Lehrpersonals, einen detaillierteren Einblick in die Institutsgeschichte in den Jahren von 1938 bis 1945 geben. Als Vize- rektor für Studium und Lehre begrüße ich diese Initiative der Studierenden, denn die Verantwortung einer Universität besteht insbesondere auch darin, zweckfrei und beharrlich den kritischen Diskurs zu führen.

*Martin Polaschek*  
*Vize rektor für Studium und Lehre*



## VORWORT DEKAN LUKAS MEYER

Die kritische Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Philosophie und Professoren der Philosophie, welche mit dem nationalsozialistischen Regime kollaborierten, ihm verpflichtet waren oder eine „Philosophie des Nationalsozialismus“

betrieben, und die Auseinandersetzung damit, wie nach dem Ende der Herrschaft des Nationalsozialismus der Normalbetrieb an (den Universitäten und) Philosophie-Instituten in Deutschland und Österreich wiederhergestellt wurde, sind seit etwa 20 Jahren verstärkt im Gange. Eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung geschieht also spät, von wenigen und wichtigen Ausnahmen abgesehen (u.a. Jaspers, Adorno, Horkheimer, Popper, Cassirer und Hönigswald) in der Regel erst durch Fach-PhilosophInnen, die nicht ZeitgenossInnen des nationalsozialistischen Regimes waren und nach einer langen Phase, in der viele VertreterInnen der deutschen universitären Philosophie sich in „Verschweigen“, „Fabulieren“, „Verklären“ und „Ablenken“ geübt haben (siehe Aschenberg 2003, Kap. 2).

Verbunden ist diese unterdessen intensivere Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen ‚Vergangenheit‘ des Fachs und seiner VertreterInnen (siehe z.B. Beiträge in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie seit Ende der 90er Jahre) mit den Diskussionen zu historischer Gerechtigkeit, transitorischer Gerechtigkeit und der normativen Bedeutung historischen Unrechts, die seit den 1970er unter Beteiligung von Fach-PhilosophInnen international geführt werden.\*

Mit der vorliegenden Broschüre tragen die STV Philosophie als Herausgeberin

und die AutorInnen der Broschüre sehr dazu bei, dass eine kritische und differenzierte Auseinandersetzung nun mit Blick auf Philosophie-Professoren am hiesigen Institut geführt werden kann. Meines Wissens sind erstmals gut recherchierte Biographien aller am Grazer Institut für Philosophie zwischen 1938-45 tätigen Professoren in einem Band zugänglich, dies mit Informationen auch zu ihren Karrieren vor 1938 und nach 1945 und vielen sehr hilfreichen erklärenden Erläuterungen.

Ich wünsche mir, dass die Veröffentlichung der Broschüre nicht nur der Anlass für die von der STV dankenswerter Weise bereits geplanten Diskussionen sein wird, sondern auch für die weitere wissenschaftliche und philosophische Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Philosophie und den Wirkungen der ‚Verstrickung‘ von Vertretern des Fachs mit dem nationalsozialistischen Unrechtsregime dienen wird.

*Lukas Meyer*  
*Dekan der Geisteswissenschaftlichen*  
*Fakultät*

\*Siehe auch das ECR-Projekt von Herlinde Pauer-Studer an der Universität Wien:  
<http://distortions.univie.ac.at>



# **EINLEITUNG: WORUM ES GEHEN WIRD**

Anna Klieber und Thomas Knapp

Mit 8. Mai 2016 sind 71 Jahre vergangen, seit das Terrorregime des „Dritten Reichs“ den 2. Weltkrieg verloren hat. Ist es nicht langsam an der Zeit, die Vergangenheit ruhen zu lassen? Ja und nein.

Ja, es wäre höchste Zeit, dass die Vergangenheit ruhen könnte. Sie kann aber nicht, da sie an vielen Orten in einem Unruhezustand der permanenten Verdrängung geradezu künstlich am Leben erhalten wird. Nicht der Wunsch, dass den Opfern historische Gerechtigkeit widerfahre, sorgt für Unruhe. Genauso wenig das Streben nach einer lehrreichen Aufarbeitung von Versagen und Verbrechen, die durch die Erinnerung an die kleinen Räder des großen Systems dazu führt, menschliche Schwäche und unmenschliche Bösartigkeit zur Warnung und Mahnung werden zu lassen, die sich in das kollektive Bewusstsein von TrägerInnen historischer Schuld permanent einbrennen. Was aber für Unruhe sorgt, sind Ungerechtigkeiten, die negiert, Verbrechen, die verdrängt, und Momente menschlichen Versagens, die verleugnet werden – sie halten die Vergangenheit lebendiger als sie möglicherweise sein sollte.

Und nein, es gibt Orte, an denen die Vergangenheit niemals ruhen kann. Universitäten, als Zentren der

Wissenschaft, sind etwa solche Orte. Trotz des neoliberalen Ungeists der Gewinnmaximierung, der jede Forschung in betriebswirtschaftliche Kennzahlen übersetzen will, gibt es an den Universitäten noch zahlreiche Lehrende, Forschende und Studierende, die Wissenschaft als Zweck an sich sehen und denen die gesellschaftliche Verantwortung und Bedeutung dieser Institution bewusst ist. Aus Sicht der Forschung kann also das Interesse an jener Barbarei, die aus der Mitte einer sich als Höhepunkt der Schöpfung verstehenden Gesellschaft um sich griff, nie enden. Zu erschreckend, zu unerklärlich wäre es, blieben die Geschehnisse unerforscht. Zu gefährlich wäre es obendrein, wenn sie in Abwesenheit von Fakten und ernsthafter Forschung mystifiziert würden und zu Folklore verkämen.

## **VORGESCHICHTE**

Das Institut für Philosophie im Nationalsozialismus zu beleuchten, ist ein Projekt, das von der Studienvertretung Philosophie schon seit längerem forciert wird. Hauptsächlich geht es uns darum, die diesbezügliche Geschichte des Instituts sowie die damit auftretenden Zusammenhänge, die Kontinuitäten und Brüche, aufzuarbeiten.

Die Vorgeschichte dieser Broschüre begann bereits 2011. Aus persönlichem historischen Interesse beschäftigten sich Mitglieder der Studientvertretung mit Lehrenden des Instituts während der Zeit des NS-Regimes. Dabei machten sie einige sehr interessante und „eindeutige“ Biografien aus, über die am Institut nur wenige leicht zugängliche Informationen vorhanden waren. Über das Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich stießen sie auf die Biografie von Konstantin Radaković, der als überzeugter Gegner des Nationalsozialismus seine Stelle zurücklegte und das Land verlassen musste. Auf der Website der Universität Kiel fanden sie andererseits Informationen über Ferdinand Weinhandl, der von 1944 bis 1945 am Grazer Institut für Philosophie lehrte. Die im Folgenden zur Verfügung gestellten Informationen machen das volle Ausmaß seiner Begeisterung für den Nationalsozialismus sichtbar.

Radaković wie auch Weinhandl lehrten beide als Ordinarien am Institut für Philosophie – ihre Porträts hängen nun seit einiger Zeit gleichberechtigt in der Galerie aller ehemaliger Ordinarien des Instituts an der Wand des großen Übungsraums. Hier wird kein Unterschied zwischen dem aktiven Gegner des

Nationalsozialismus und dem Festredner bei einer nationalsozialistischen Bücherverbrennung gemacht.

Dieser Umstand störte uns und wir forderten das Institut auf, seine Geschichte kenntlich und zugänglich zu machen. Unser Vorschlag, die Abbildungen jener Ordinarien, die den Nationalsozialismus unterstützten, als solche zu kennzeichnen, wurde jedoch abgelehnt. Eine gemeinsam geplante Diplomarbeit zum Thema kam nicht zustande, da der vorgesehene Autor sein Studium vor Beginn der Arbeit abbrach. Die Ergebnisse der Diplomarbeit sollten auch für die Darstellung der Geschichte des Instituts im Nationalsozialismus durch das Institut selbst, u.a. auf der Website des Instituts, verwendet werden. Lange gab es die Zusage der Institutsleitung zu einer erweiterten und verbesserten Darstellung der Institutsgeschichte – als die erste Auflage dieser Broschüre im April 2016 erschien, waren die Jahre von 1938 bis 1945 auf der Website noch unerwähnt. Inzwischen sind die Professoren, die in den Jahren 1938 bis 1945 in Graz tätig waren, auf der Website des Instituts dargestellt. Diese Broschüre und die Auseinandersetzung mit dem Institut für Philosophie im Nationalsozialismus entstanden nicht aus der Motivation, das Institut Philosophie anzugreifen,

sondern um diesem wichtigen Thema Aufmerksamkeit zu verschaffen.

## PHILOSOPHIE

Die Philosophie, die von vielen – dem Ursprung des Wortes folgend – als Liebe zur Weisheit verstanden wird, die sich zurecht als älteste Wissenschaft sieht und die eine jahrtausendealte Tradition des kritischen Denkens und Hinterfragens vorzuweisen hat, ist geradezu prädestiniert dafür, bei der kritischen Beschäftigung mit der (eigenen) Vergangenheit eine Vorreiterinnenrolle einzunehmen. Es ist dies eine Vergangenheit, in der sie – aus der Geschichte der Philosophie folgend – eine kritische Rolle gegen die menschenverachtende Propaganda, das unmoralische Gedankengut und den bössartigen Ungeist des Nationalsozialismus einnehmen hätte müssen. Tatsächlich war die Philosophie, wie praktisch alle Wissenschaften und die gesamte Universitätslandschaft, dem Nationalsozialismus treu ergeben. Graz war da keine Ausnahme.

Gerade dieses historische Versagen, auch den eigenen Ansprüchen gegenüber, macht eine konsequente Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit notwendig. Sie kann der Philosophie ständige Mahnung und

konstanter Ansporn sein, kritisch zu denken und sich den eigenen Namen, der immerhin für DenkerInnen wie Sokrates, Immanuel Kant und Hannah Arendt steht, auch zu verdienen.

Ideologie- und ideengeschichtlich war die Philosophie dem Nationalsozialismus in Bezug auf die Verfestigung der Rassenideologie dienlich, indem sie dazu beitrug, die vorherrschenden Vorstellungen einer „germanischen Herrenrasse“ auch philosophisch zu begründen und zu verfestigen. Neben diesem Aspekt ist allerdings eine strukturelle Dimension nicht zu vergessen. Wer wurde mit der Übernahme der NationalsozialistInnen entlassen? Wer wurde nach dem Ende des Krieges wiederingestellt? Wer durfte weiterhin lehren – und auf welcher Grundlage? Wer wurde aus dem Kanon der Universität ausgeschlossen? Und vor allem: Mit welcher Begründung geschah das?

Indem wir diesen Fragen nachgingen, gewannen wir Erkenntnisse, die wir in der vorliegenden Broschüre zusammenfassen möchten. Sie soll dazu dienen, die historische Entwicklung des Instituts nachzuzeichnen und eben genannte Brüche und Kontinuitäten anzusprechen.

## AUFBAU DER BROSCHÜRE

Wie aus dem Vorherigen bereits deutlich wird, betreffen unsere zentralen Fragestellungen die Ebene des Lehrpersonals. Natürlich wäre in diesem Zusammenhang auch ein ausgiebiger Blick auf bereits erwähnte ideengeschichtliche Aspekte oder auf die Ebene der Studierenden in und nach der Zeit des Nationalsozialismus interessant. Wir haben uns für die Fokussierung auf die Ebene der Professoren entschieden, weil dadurch deutlich wird, welches Gedankengut von denjenigen vertreten wurde, die mit der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses betraut waren. Dass die allermeisten von ihnen während der Herrschaft des Nationalsozialismus mehr oder weniger starke Vertreter ebendieser Ideologie waren, mag nicht weiter überraschen. Besondere Bedeutung erhält dieser Sachverhalt aber dann, wenn man sich vor Augen führt, wer nach 1945 weiterhin Studierende ausbilden durfte.

Aus diesem Grund werden im Folgenden die Kurzbiografien von neun Lehrenden angeführt, die vor, während und/oder nach der Zeit des Nationalsozialismus am Institut tätig waren. Die Biografien von Ferdinand Weinhandl und Konstantin Radaković werden schließlich aus-

führlicher dargestellt und miteinander in Beziehung gesetzt. Beide können, wie noch deutlich werden wird, als Beispiel für Kontinuitäten und Brüche in der ProfessorInnenschaft herangezogen werden – allerdings in sehr unterschiedlichem Sinne.

Die biografischen Angaben sind im Kontext der Entwicklung des Instituts sowie vor allem in einem umfangreicheren, universitätshistorischen Zusammenhang zu betrachten. Wir möchten daher einige Entwicklungen und Strukturen auf einer allgemein-universitären Ebene verdeutlichen und so die gewonnen Erkenntnisse kontextualisieren.

Unsere Texte basieren auf ausführlicher Literaturrecherche (siehe Literaturverzeichnis), Einsichtnahme in Dokumente aus dem Universitätsarchiv sowie aus dem Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ) und auf Hintergrundgesprächen mit den im Vorwort erwähnten Personen. Sämtliche Texte entstanden mit dem Bestreben, alle Daten und Fakten belegen und rekonstruieren zu können. Verfasst sind die Beiträge im historischen Präsens, das uns unter anderem aus Gründen der Vermittelbarkeit und Klarheit als geeignete Form erschien, um den hier aufgearbeiteten Teil der Geschichte des Instituts zu erzählen.

# KONTEXT: DIE UNIVERSITÄT UND DAS INSTITUT FÜR PHILOSOPHIE

Blickt man auf das Institut für Philosophie Graz in der NS-Zeit, so muss jedenfalls auch der allgemein-universitäre Kontext einbezogen werden. Wie war es um die Karl-Franzens-Universität im Nationalsozialismus bestellt? Wie wurde nach 1945 mit belasteten Lehrenden umgegangen und wie steht die sich wandelnde rechtliche Situation in Österreich mit der Ahndung nationalsozialistischer Verbrechen in Zusammenhang? Wie stark waren die Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft und Ideologie sowohl auf Ebene der Wissensproduktion der Universität als auch in Bezug auf strukturelle Merkmale?

## **DIE POLITISCHE LAGE ÖSTERREICHS UND DIE HOCHSCHULEN VOR 1938**

Während 1933 die Zeit der „austrofaschistischen“ Diktatur in Österreich anbricht, beginnen zu diesem Zeitpunkt in Deutschland bereits durch NationalsozialistInnen betriebene Umwälzungen. In der Hochschulpolitik kommt es zu Entlassungen jüdischer Dozierender und es

werden zunehmend Schwerpunkte auf nationalsozialistische und rassenideologische Inhalte gelegt (vgl. Kernbauer 2012, 219). Derweil sind die Entwicklungen der 1930er-Jahre in Österreich geprägt durch innenpolitische Spannungen (vgl. Sonnleitner 2009, 14): „[S]o hatte die Regierung unter dem seit Mai 1932 amtierenden Bundeskanzler Dollfuß die hauchdünne Mehrheit einer Stimme – was jede Abstimmung mit einer gewissen Unsicherheit verband und schlussendlich jene Situation herbeiführte, die unter der Bezeichnung ‚Selbstauflösung‘ des Parlaments das Ende der Demokratie der Ersten österreichischen Republik markierte“ (ebd.). Dabei handelt es sich um die Ausschaltung des Parlaments und die Errichtung einer Diktatur durch die Christlich-soziale Partei unter der Führung von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß – eine einschneidende Wende in der österreichischen Geschichte.

Nationalsozialistisch Motivierte sind zu dieser Zeit auch in Österreich aktiv. Bereits Ende der 1920er- und in den 30er-Jahren entwickeln sich, parallel zum Kurs der Regie-

rung Dollfuß, zunehmend illegale Aktionsformen von NationalsozialistInnen (vgl. Bauer 2007, 99). „Den Auftakt zu einem verstärkten öffentlichen Auftreten der österreichischen Nationalsozialisten [sic!] gab der Wahlsieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933“ (ebd., 100). Am 19.06.1933 wird die NSDAP verboten (vgl. ebd., 101) und die Schaffung der Einheitspartei „Vaterländische Front“ lässt das Ende der Sozialdemokratischen Partei bereits vermuten – eine Entwicklung, die in den österreichischen BürgerInnenkrieg führt (vgl. Sonnleitner 2009, 15f.). Bis 1938 ist der österreichische „Ständestaat“ durch den „Austrofaschismus“ geprägt.<sup>i</sup> Der diesbezügliche Widerstand beschränkt sich aber nicht nur auf die „politisch Links Gerichteten“, sondern auch die ExponentInnen des Nationalsozialismus treten gegen die Regierung auf (vgl. ebd., 16). So hatten bereits die Entwicklungen der vergangenen Jahre Strukturen herausgebildet, die illegales nationalsozialistisches Engagement begünstigen (vgl. Bauer 2007, 101).

Bei einem gescheiterten Putschversuch der NationalsozialistInnen Ende Juli 1934 („Juliputsch“) wird Engelbert Dollfuß ermordet<sup>ii</sup>, Kurt Schuschnigg übernimmt die Regierung bis 1938 und am 12.03.1938

vollzieht sich offiziell der „Anschluss“ Österreichs an Deutschland (vgl. Sonnleitner 2009, 17). Damit öffnen sich dem Nationalsozialismus auch offiziell die Tore zum österreichischen Hochschulwesen und der österreichischen Hochschulpolitik.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass, in größerem zeitlichen Kontext betrachtet, die Herrschaft des NS mit nur vierzehn Semestern einen relativ kurzen Zeitraum darstellt (vgl. Fleck 2012, 493). „Der Lebenszyklus von Universitäten, beispielsweise gemessen an der Verweildauer der in ihnen Lehrenden oder der an ihnen Ausgebildeten, übersteigt diese Zeitspanne“ (ebd., 493). Die Änderungen, die sich in dieser relativ kurzen Zeitspanne vollzogen, waren dennoch einschneidend. Außerdem muss im Blick behalten werden, dass die NS-Herrschaft in „universitären Generationen“ gedacht, noch nicht allzu lange zurückliegt.

In Österreich beginnt die Implementierung nationalsozialistischer Hochschulpolitik nach dem März 1938. Es gelingt binnen kurzer Zeit, neue Strukturen zu schaffen und die Personalpolitik nach den immer stärker vorherrschenden weltanschaulichen Prämissen zu ordnen. Dies beinhaltet nicht nur Entlassun-

gen jüdischer und/oder politisch Anders-Denkender, sondern auch die Einstellung neuer, nationalsozialistisch denkender, Dozierender (vgl. Kernbauer 2012, 222). Graz stellt hierbei bei weitem keine Ausnahme dar – im Gegenteil.

Bei einer Tagung des akademischen Senats am 17.03.1938 wird durch den Prorektor Zauner der Antrag auf Umbenennung der Universität Graz in „Adolf-Hitler-Universität“ gestellt. Zudem wird die Schirmherrschaft des „Führers und Reichkanzlers“ für die Hochschule erbeten. Der Antrag findet keine Mehrheit und wird auch, nach einem den Senat umgehenden Ansuchen direkt an das zuständige Reichsministerium, von diesem abgelehnt (vgl. ebd., 226f.). Auch wenn die Karl-Franzens-Universität also schlussendlich nicht „Adolf-Hitler-Universität“ heißen soll, bringt die anbrechende Phase der „Reichsuniversität“ einschneidende Veränderungen hinsichtlich Personalpolitik und Lehrinhalte mit sich. Tendenzen, nach denen „nichtdeutsche“ Studierende und Dozierende ausgeschlossen und die Bildung nationalsozialistischer Zellen begünstigt werden, sind (wie bereits angesprochen) auch in Graz bereits Mitte der 30er-Jahre zu beobachten (vgl. Berger et al. 1997, 37).

Die Säuberungen und Gleichschaltung durch die NationalsozialistInnen werden mit enormer Geschwindigkeit vollzogen, welche durch das bereits vorherrschende NS-Potential an den Universitäten nur begünstigt werden (vgl. Höflechner 2006, 185). Auffallend ist die Situation aus ganz anderem Grund auf der philosophischen Fakultät. Hier werden insgesamt 13 Personen entlassen – damit ist der Anteil entlassener Dozierender nach dem „Berufsbeamtengesetz“ prozentual im Vergleich mit den anderen Fakultäten auf der Philosophischen unterdurchschnittlich (vgl. ebd., 188).

Die Grazer Universität versteht sich nach dem Umbruch als südöstlicher Vorposten der neuen deutschen Wissenschaftsauffassung, als kulturpolitischer Wegbereiter des Deutschlands und als „Bollwerk gegen die Gefahr aus dem Osten“ (Stiegnitz 2008, 137).

## **DAS INSTITUT FÜR PHILOSOPHIE**

Das 1897 gegründete Philosophische Seminar, Vorgänger des Instituts für Philosophie, ist nicht so abgetrennt von anderen Wissenschaften, wie wir es heute kennen. Damals ist die

„Fächertrias“ Philosophie-Psychologie-Pädagogik eng verbunden. So wird das Psychologische Laboratorium, aus dem später das Institut für Psychologie hervorgehen sollte, 1894 vom Philosophen Alexius Meinong gegründet und geleitet (vgl. Fabian/Rutte 2001). Meinong gilt als „ein typischer Repräsentant des ‚unpolitischen‘ deutschnationalen Professors“ und ist als solcher keine Ausnahme an der Uni Graz (Sauer 1998, 168). Im Gegenteil, Graz hat als eine „Hochburg des Deutschnationalismus“ Hochschulen, die entsprechend „deutschnational geprägt“ sind (ebd., 168).

Meinong ist der philosophische Lehrer jener Generation, die das Institut „in die Untiefen der nationalsozialistischen Weltanschauung“ führt (Schönafinger 1994, 20). Ernst Mally, Ferdinand Weinhandl und Otto Tumlirz gehören zu seinem engeren Schülerkreis (vgl. Höflechner 2006, 259).

Mit dem „Anschluss“ verändert sich die Personalsituation am Philosophischen Institut kaum. Bis auf den von sich aus, aus weltanschaulichen Gründen ausscheidenden Konstantin Radaković verbleibt das gesamte Personal am Institut. Während also in einigen Fächern durch die nati-

onalsozialistische Personalpolitik Engpässe und Personalprobleme entstehen, kann am Institut für Philosophie davon keine Rede sein (vgl. Berger et al. 1997, 37). Von den sieben<sup>iii</sup> Angehörigen des Instituts 1938 werden vier oder fünf<sup>iv</sup> Mitglieder der NSDAP. Zum Vergleich: In Deutschland haben 174 Philosophen zwischen 1933 und 1945 eine Universitätsstellung – davon sind 45 % NSDAP-Mitglieder (vgl. Leaman 1993, 23).

*Anna Klieber und Thomas Knapp*

# BESCHÄFTIGTE DES GRAZER PHILOSOPHI- SCHEN INSTITUTS IN DEN JAHREN 1938-1945

Die Geschichte des Instituts wird im weiteren Verlauf anhand der nachfolgenden Kurzbiographien erzählt werden. Die dargestellten Ordinarien und Extraordinarien waren alle in den Jahren 1938 bis 1945 zu einem Zeitpunkt als Lehrende am Institut für Philosophie in Graz tätig.

<b>NAME</b>	<b>Otto Julius Hartmann</b>
<b>LEBTE</b>	<b>28.02.1895 - 28.12.1989</b>
<b>LEHRTE</b>	<b>1933 - 1945, 1945 - 1954</b>

**Otto Julius Hartmann** wird am 28.02.1895 geboren.<sup>v</sup> 1918 promiiert er, 1922 habilitiert er sich mit der Schrift *Einfluß der Temperatur auf Zelle und Kern bei Amphibien* für Zoologie und ist ab demselben Jahr Privatdozent, 1923 bis 1948 schließlich Honorar-dozent für angewandte Zoologie an der Technischen Hochschule in Graz.

Nach eigenen Angaben wird er 1934 illegales Mitglied der NSDAP (vgl. PA Hartmann). Hartmann ist außerdem Mitglied der Grazer Nebenstelle der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ (vgl. Tschinkel 2009, 14), die sich für den großdeutschen Gedanken ausspricht und ab 1933 Hitlers Machtgewinn unterstützt (vgl. ebd. und Leaman 2006, 240).

1933 habilitiert er sich mit der Schrift *Der Mensch am Abgrund seiner Freiheit* für Philosophie. 1938 ist er Gründungsmitglied des NS-

Lehrerbunds an der Uni Graz (vgl. Goller 1989, 220 f). Im selben Jahr wird er außerordentlicher, 1939 außerplanmäßiger Professor für Zoologie und Philosophie. 1940 wird er Diätendozent.

Im Juni 1945 wird Hartmann entlassen, gibt aber nun an, nie Mitglied der NSDAP gewesen zu sein, da seine Aufnahme in die Partei „aus weltanschaul. polit. Gründen abgelehnt“ worden sei (PA Hartmann, Personalblatt. Hervorhebung im Original). Im Oktober 1945 wird er wieder eingestellt. Er stirbt am 28.12.1989 in Graz.

*Antonia Veitschegger*

<b>NAME</b>	<b>Franz Häußler</b>
<b>LEBTE</b>	<b>25.05.1899 - 16.11.1958</b>
<b>LEHRTE</b>	<b>1943 - 1945, 1950 - 1953</b>

*Franz Häußler* wird am 25.05.1899 geboren, studiert Germanistik, Philosophie, Geschichte und Romanistik an der Universität Wien und promoviert dort 1922.<sup>vi</sup> Danach arbeitet er als Bankangestellter, ab 1928 als Gymnasiallehrer (vgl. Binder 2001, 683).

1934 gründet er nach eigenen Angaben die Jung-Urania als Jugendabteilung der Volksbildungsorganisation Urania, weil er „einerseits Kurse und Lehrgänge für Kinder, Jugendliche und Studenten zu pflegen [...] andererseits der Jugend der aufgelösten [NS-]Verbände ein Obdach zu geben versuchte“ (Lebenslauf Franz Häußler in der Anlage zum Aufnahmeantrag in die Reichsschrifttumskammer; Barch, RK I 0213, zit. n. Autengruber et al. 2013, 57). Als Zielgruppe für die Jugendgruppen der Urania versteht er also von Anfang an Jugendliche aus Milieus, die gegenüber der ständestaatlichen

Diktatur in Österreich feindlich eingestellt sind, so auch jene aus den damals aufgelassenen nationalsozialistischen Jugendverbänden. Die Jung-Urania wird, wie auch einige andere Jugendvereine in Österreich, dazu genutzt, die Arbeit nunmehr illegaler nationalsozialistischer Jugendvereine getarnt weiterzuführen. Vor allem gebraucht man die Jung-Urania als Tarnorganisation der sogenannten „Jungmädellarbeit“ für Mädchen unter 14 Jahren. Insbesondere Ferienlager dienen der nationalsozialistischen Unterwanderung von Kindern und Jugendlichen, die ab Mitte der 1930er zahlreich organisiert werden.

1937 werden BDM-nahe Ferienlager-Leiterinnen aufgedeckt und belastete MitarbeiterInnen von der Urania entlassen (vgl. Gehmacher 1994, 393 ff). Ebenfalls 1937 wird die Jung-Urania verboten und 1938, im Jahr des „Anschlusses“, in die Hitlerjugend überführt.

1938 wird Franz Häußler Blockleiter, später auch Mitglied der NSDAP (vgl. Autengruber et al. 2013, 57). 1942 habilitiert er sich mit seiner Schrift *Kausale und metakausale Denkweisen* an der Universität Graz für Psychologie und wird 1943 zum Dozenten ernannt (vgl. Binder 2001, 683). Er führt rassenpsychologische Untersuchungen an französischen Kriegsgefangenen durch, denen Otto Tumlirz als wissenschaftlicher Leiter zugeteilt ist (vgl. Tschinkel 2009, 73 und Schönafinger 1994, 48 sowie ebd., 63 f).

Nach Kriegsende wird Franz Häußler 1945 entlassen, 1950 wird er aber wieder als Privatdozent für Psychologie zugelassen (vgl. Binder 2001, 683). Franz Häußler verstirbt am 16.11.1958 in Wien (vgl. Autengruber et al. 2013, 57; Binder 2001, 683).

1965 wird im Gemeinderatsausschuss vom 07.04. die Häußlergasse in Wien Donaustadt (Kagran) nach ihm benannt. Im vorbereitenden Akt der Magistratsabteilung 7 findet sich keine besondere Begründung für diese Namensgebung. Die von der Universität Wien und der Stadt Wien beauftragte Forschungsgruppe, die von 2011 bis 2013 unter Leitung von Oliver Rathkolb die Wiener Straßennamen seit 1860 wissenschaftlich analysiert und zeithisto-

risch kontextualisiert, bezeichnet die Benennung der Häußlergasse als „Fall mit intensivem Diskussionsbedarf“ (vgl. WStLA, M.Abt.350, A1: 2150/1964 und Autengruber et al. 2014, 131 f).

*Antonia Veitschegger*

<b>NAME</b>	<b>Franz Kröner</b>
<b>LEBTE</b>	<b>12.12.1899 - 24.04.1958</b>
<b>LEHRTE</b>	<b>1940 - 1945, 1952 - 1953</b>

**Franz Kröner** wird am 12.12.1889 in Schönwald in Nordmähren geboren.<sup>vii</sup> Er studiert von 1908 bis 1914 und von 1919 bis 1922 an der Universität Wien, zuerst Mathematik und Physik, später beschäftigt er sich mit „Studien der großen philosophischen Systeme“, insbesondere mit Problemen der Erkenntnistheorie (Acham 2001, 375). 1922 promoviert er mit der Arbeit *Über Transzendenz und Irrationalität*. 1929 erscheint sein Hauptwerk *Die Anarchie der philosophischen Systeme*, das von den NeopositivistInnen reserviert aufgenommen wird und ihn akademisch isoliert<sup>viii</sup> (vgl. Jánoska 1970, 373; Acham 2001, 376).

Mit seinem Eintritt in die NSDAP am 01.05.1933 schwindet jegliche Chance auf eine akademische Karriere im „austrofaschistischen“ Österreich (vgl. Tilitzki 2002 I, 729f.; Schönafinger 1994, 58). Ab 1935 lebt er als „eine Art politischer Emig-

rant“ (Tilitzki 2002 I, 730) in München. 1939 habilitiert er sich dort mit der Schrift *Versuch einer Logik der Philosophie*, die im Vorwort, wie sein Schüler Georg Jánoska bemerkt, „leider doch starke Kompromisse mit dem damaligen Ungeist erkennen läßt“ (Jánoska 1970, 374).

Die Aufgabe der Philosophie im Nationalsozialismus sei es, so Kröner, „den Kampf gegen die westlichen Demokratien, von denen Deutschland schon wieder ‚in einer feindlichen ideologischen Front‘ eingekreist sei, mit den Mitteln der Erkenntnistheorie aufzunehmen“ (zit. n.: Schönafinger 1994, 58f.). Der „deutsche Philosoph“, so Kröner weiter, habe „mit der ganzen Ernsthaftigkeit seines Berufsstandes dafür zu kämpfen, die ausländischen Einflüsse als ‚teuflische Propaganda‘, die das deutsche Volk spalten will, zu entlarven“ (zit. n.: ebd., 59).

1940 wird Kröner zum Dozenten an der Universität Graz ernannt. Als Ernst Mally 1942 pensioniert wird, übernimmt Kröner die Vertretung des Lehrstuhls. Sein Name findet sich auch im Vorschlag<sup>ix</sup> für dessen Nachbesetzung<sup>x</sup> (vgl. Tilitzki 2002 II, 786). Mally spricht sich hinsichtlich des politischen Nutzens von Krönertens Schriften positiv für ihn aus (vgl. ebd., 786). Letztlich wird der Lehrstuhl mit keinem der vorgeschlagenen Kandidaten besetzt, sondern geht an den als nationalsozialistischen Philosophen anerkannten Ferdinand Weinhandl (vgl. Korotin 2007, 174).

Eine „markante Abkehr von der Wissenschaftstheorie der Naturwissenschaften“ (Tilitzki 2002 II, 788) signalisieren die Titel seiner Grazer Lehrveranstaltungen, wie etwa *Die Philosophie unserer Zeit, gesehen vom Standpunkte des Nationalsozialismus* (Sommersemester 1942), *Der Sinn der Geschichte und der Sinn des Reichs* (Wintersemester 1942/43) oder *Ethik im Geiste des Nationalsozialismus* (Wintersemester 1941/42). Im Herbst 1945 wird er im Zuge der Entnazifizierung mit zweijähriger Bewährung aus dem Universitätsdienst entlassen und fungiert danach als pädagogischer Leiter der Grazer Volkshochschule

(vgl. Berger 1997, 38; Binder et al. 2001, 685). Im Herbst 1951 wechselt er an die ETH Zürich (vgl. Acham 2001, 374). Mit ministerieller Bestätigung vom 02.08.1952 erfolgt die Wiedenzulassung als Privatdozent für Philosophie, gefolgt von einer Beurlaubung per Fakultätsbeschluss vom 23.01.1953 wegen seiner Tätigkeit in Zürich (vgl. Binder 2001, 685). Kröner stirbt am 24.04.1958 in Innsbruck.

Georg Reiter

**NAME** Ernst Mally

**LEBTE** 01.10.1879 - 08.03.1944

**LEHRTE** 1913 - 1942



*Ernst Mally* wird am 1. Oktober 1879 in Krainburg (Kranj) im heutigen Slowenien geboren. Zum Studium zieht er nach Graz, damals eine „Hochburg des Deutschnationalismus“ (Sauer 1998, 168). Mally promoviert 1903 zu *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie des Messens* bei Alexius Meinong und wird 1913, nach Fertigstellung seiner Habilitationsschrift *Gegenstandstheoretische Grundlagen der Logik und Logistik*, Dozent an der Universität Graz (vgl. Hieke/Zecha 2014, o.S.). Nach Meinongs Tod 1920 geht die Leitung des von ihm gegründeten Psychologischen Laboratoriums auf Mally über (vgl. Höflechner 2006, 260). 1925 folgt er Meinong als Ordinarius nach, 1926 als Leiter des Philosophischen Seminars (vgl. Roschitz 2016, 23-4).

Nach dem Zerfall der Monarchie wird Mally Mitglied der Großdeutschen Volkspartei, deren Pro-

grammatik neben dem namensgebenden Deutschnationalismus ein „ideologische[s] Konglomerat aus Antiliberalismus, Antimarxismus, Antisemitismus und rassistisch verstandener Volksgemeinschaft“ umfasst (Sauer 1998, 169). Das Ende der Demokratie in Österreich 1933 und die Errichtung der Diktatur hinterlassen in Mallys Biographie, abgesehen von seiner Mitgliedschaft in der Einheitspartei „Vaterländische Front“, „keine bedeutenden Spuren“ (Roschitz 2016, 28).

Im zeitlichen Umfeld des „Anschlusses“ Österreichs deklariert sich Mally offen als Nationalsozialist. Er schließt sich im Februar 1938 dem Volkspolitischen Referat<sup>xi</sup> an und wird wenig später Mitglied des NS-Lehrerbundes (vgl. Sauer 1998, 172). Mit Mai 1938 wird Mally Mitglied der NSDAP (vgl. Korotin 2007, 172). Bereits im Oktober 1938 erscheint seine Schrift *Anfangsgründe der*

*Philosophie. Leitfaden für den philosophischen Einführungsunterricht an höheren Schulen.* Es handelt sich dabei um ein nationalsozialistisch durchdachtes Werk (vgl. Sauer 1998, 180-4 und Roschitz 2016, 148-54). Sauer vertritt die Ansicht, dass „Mally in seinem philosophischen Werk längst vor dem ‚Anschluß‘ alles Wesentliche für das vorbereitet hatte, was dann aus seiner Feder fließen sollte“ (Sauer 1998, 180). Roschitz vermutet, dass ob der verblüffenden Geschwindigkeit mit der Mally „seine dynamische Wirklichkeitsphilosophie an die neuen politischen Gegebenheiten anpasste“, wobei er „über eine bloße Angleichung der Begrifflichkeiten erheblich hinausging“, wohl ein „Überzeugungstäter“ am Werk war (vgl. Roschitz 2016, 40). Ab 1938 fällt Mally auch mit antisemitischen Äußerungen auf (vgl. Schönafinger 1994, 45; Sauer 1998, 173).

1942 wird Mally aus gesundheitlichen Gründen entpflichtet, 1944 verstirbt er in Schwanberg (Steiermark), wohin er aufgrund des „Bombenkriegs“ ausgewichen ist (vgl. Schönafinger 1994, 44-45). Für Sauer steht Mallys Spätphilosophie „in einer Reihe mit den Bäumlers, Kriecks, Weinhandls und wie die philosophischen Wasserträger des Nationalsozialismus alle hießen“ (vgl. Sauer

1998, 185). Die Anstrengungen, die Mally ab 1938 unternommen hat, um seine „dynamische Wirklichkeitsphilosophie in ein braunes Kleid zu hüllen und politisch nutzbar zu machen“ würden aber, urteilt Roschitz, nicht „die ganze Wirklichkeitsphilosophie samt ihrer vielen positiven Einsichten auf dem weiten Feld der philosophischen Erkenntnistheorie“ mit einem Schlag entwerten (Roschitz 2016, 178).

*Deborah Biging und Thomas Knapp*

<b>NAME</b>	<b>Karl Sapper</b>
<b>LEBTE</b>	<b>22.08.1876 - 07.09.1964</b>
<b>LEHRTE</b>	<b>1925 - 1946</b>

**Karl Sapper**, geboren am 22.08.1876, studiert Theologie und Philosophie in Tübingen und Berlin.<sup>xii</sup> Von 1899 bis 1903 ist er als Religionslehrer und evangelischer Priester tätig. 1903 übersiedelt er nach Österreich und ist erst in Feldbach, dann in Graz weiter als Religionslehrer beschäftigt (vgl. Schönafinger 1994, 60). Außerdem betreibt er Studien der Religionsgeschichte, Philosophie und Naturwissenschaft, die er 1920 mit seiner Dissertation abschließt (vgl. Berger et al. 1997, 35). 1925 habilitiert er sich mit der Schrift *Das Element der Wirklichkeit und die Welt der Erfahrung. Grundlinien einer anthropozentrischen Naturphilosophie*. Von 1925 bis 1938 ist er als Dozent für Philosophie am Grazer Institut tätig, danach bis 1940 als ao. Professor.

urteilt ihn 1939 als „wohl national eingestellt, aber ohne Einsatzbereitschaft für den Nationalsozialismus“ (Tilitzki 2002 II, 773). Er lehrt bis zu seinem 70. Lebensjahr an der Universität Graz (PA Sapper, Bestätigung vom 5. Juni 1950). Der Grund seines Ausscheidens aus dem Universitätsdienst ist nicht bekannt (vgl. Schönafinger 1994, 60). Sapper stirbt am 07.09.1964 in Graz.

*Thomas Knapp*

Sapper wird zum 01.05.1938 Mitglied der NSDAP (Leaman 2006, 1154). Die Kreisleitung Graz be-

**NAME** Othmar Sterzinger

**LEBTE** 01.04.1879 - 1944

**LEHRTE** 1925 - 1944

*Othmar Sterzinger* wird am 1.4.1879 geboren.<sup>xiii</sup> Er studiert Philosophie, Chemie, Mathematik und Physik und promoviert 1912 in Gießen. Ab 1919 ist er Gymnasiallehrer in Graz. 1920 habilitiert er sich bei Alexius Meinong für Experimentalpsychologie. 1925 wird er Assistent am Psychologischen Laboratorium. 1928 wird er Extraordinarius, 1940 außerplanmäßiger Professor (vgl. Huber 2007, 390 und Höflechner 1997, 83). Sein Forschungsinteresse gilt vor allem der Kunstpsychologie (vgl. z. B. Sterzinger 1938 und ders. 1939).

Mit der nationalsozialistischen Ideologie hat er wohl keine Probleme (vgl. Huber 2007, 391), wofür auch seine Mitgliedschaft in der Grazer Nebenstelle der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ spricht (vgl. Tschinkel 2009, 14). 1940 scheidet er als Assistent aus dem Psychologischen Laboratori-

um aus, im selben Jahr wird er aus Krankheitsgründen für mehr als ein Jahr von der Universität beurlaubt. 1941 sucht er um Pensionierung an. Er unterrichtet noch bis zu seinem Lebensende in Graz, wo er 1944 verstirbt (vgl. Binder 2001, 690).

*Antonia Veitschegger*

**NAME** Carl Siegel

**LEBTE** 19.08.1872 - 14.02.1943

**LEHRTE** 1927 - 1937, 1942 - 1943



**Carl Siegel**, geboren am 19.08.1872 in Wien,<sup>xiv</sup> promoviert nach dem Studium in Wien mit der Schrift *Vom ebenen Nullsysteme 2. Grades* (vgl. Austeda 2002, 234) am 07.07.1894 zum Doktor der Mathematik. 1900 habilitiert er für Philosophie an der technischen Hochschule in Brünn, 1904 für theoretische Philosophie an der Universität Wien. Im Mai 1913 wird er zunächst zum ao. Professor für Philosophie in Czernowitz ernannt, im August 1919 dann rückwirkend mit 1914 zum ordentlichen Professor. Am 13.05.1927 wird Siegel Ordinarius für Philosophie an der Universität Graz.

In der *Zeitschrift für Jugendkunde* seines Kollegen Otto Tumlirz erscheint 1934 Siegels Aufsatz *Nietzsche und die Gegenwart*, in dem er durch Aneinanderreihung verschiedener Textfragmente Nietzsches einen Kontext erschafft, der „eine

Interpretation gestattet, die dem nationalsozialistischen Wertgefüge entgegenarbeitet und Nietzsche zum heldenhaften geistigen Wegbereiter der ‚germanisch – völkischen‘ Anschauung stilisiert“ (Tschinkel 2009, 38). Per Erlass vom 17.07.1937 wird Siegel „aufgrund einiger Vorfälle in seiner Vorlesung“ (Höflechner 1985, 54) – gemeint ist wohl Siegels politische Agitation für den Nationalsozialismus (vgl. Korotin 2007, 170) – gegen seinen Willen in den vorzeitigen Ruhestand versetzt (vgl. Tschinkel 2009, 43).

In der Zeit bis zur Wiedereinstellung durch die NationalsozialistInnen verfasst Siegel *Nietzsches Zarathustra. Gehalt und Gestalt*, das 1938 veröffentlicht wird. Hier verzichtet er auf politische Agitation; Anspielungen auf Leitmotive seiner Zeit finden sich nur vereinzelt (vgl. ebd., 45). So wende sich etwa Zarathustra auch gegen „Künder der ‚Gleichheit‘, also

extrem sozialistisch-kommunistische Lehren“ (Siegel 1938, 58). Ebenso klinge das „uns heute so geläufige Prinzip der Eugenetik“ (ebd., 49) im Werk Nietzsches an.

Nach dem „Anschluss“ wird Siegels Zwangspensionierung kraft eines Erlasses des Reichserziehungsministeriums vom 16.02.1942 zur „Wiedergutmachung der im Kampf für die nationalsozialistische Erhebung Österreichs erlittenen Dienststrafen und sonstigen Maßregelungen“ (zit. n.: Schönafinger 1994, 32) rückwirkend mit 01.10.1938 außer Kraft gesetzt und der Ruhestand in eine Entbindung von den amtlichen Verpflichtungen umgewandelt. Siegel liest von nun an „als Emeritus weiter bis kurz vor seinem Tod“ (Binder et al. 2001, 689). In seinem Lebenslauf für die Akademie der Wissenschaften beschreibt er 1940 seine Wiedereinsetzung, nachdem „Österreich durch den Führer von der Zwangsherrschaft befreit und dem Deutschen Reich eingegliedert“ (zit. n.: Schönafinger 1994, 32) worden sei, als „hocherfreuliche Genugtuung“ (ebd., 32). Der „Anschluss“ ist für ihn, so schreibt er in einer an Dr. Fred Fritsch adressierten Postkarte vom 16.04.1938, „das wahrste Fest der Auferstehung und eines Vorfrühlings für uns Deutsch-Österreicher“ (zit. n.: ebd., 33).

Mit seinen ab dem Wintersemester 1938/39 abgehaltenen Vorlesungen *Die Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung und Grundzüge nationalsozialistischer Weltanschauung* leitet er eine „Serie von staatstragenden Nazi-Vorlesungen“ (ebd., 32) ein. In der Nacht des 13.02.1943 ist Siegel in Graz in einen Straßenbahnunfall verwickelt, an dessen Folgen er am 14.02. stirbt.

Georg Reiter

<b>NAME</b>	<b>Wolfram Steinbeck</b>
<b>LEBTE</b>	<b>14.03.1905 - 24.11.1988</b>
<b>LEHRTE</b>	<b>1940</b>

**Wolfram Steinbeck** wird am 14.03.1905 in Erfurt in Deutschland geboren.<sup>xv</sup> Sein Studium in Greifswald und Breslau schließt er 1929 mit seiner Dissertation *Zum Problem der Bildung in der Philosophie der englischen Aufklärung* ab. Seit 1931 ist er im Schlesischen „Landschutz“ aktiv. Dieser wird 1933 in die Sturmabteilung (SA) übernommen, wodurch Steinbeck Mitglied der SA wird. Schon davor, zum 01.10.1932, wird Steinbeck Mitglied der NSDAP (vgl. Korotin 1997, 274). Zum 01.07.1933 wird er Mitglied im NS-Lehrerbund (vgl. Leaman 1993, 104, 106).

In der Folge arbeitet Steinbeck bei Alfred Baeumler, der seit 1933 Inhaber des neugeschaffenen Lehrstuhls für Politische Pädagogik an der Universität Berlin ist. Baeumler, unter anderem für die „Nutzbarmachung“ Nietzsches für den Nationalsozialismus von herausragender Bedeutung,

ist „näher am nationalsozialistischen Machtzentrum als alle anderen Philosophen“ (Whyte 2008, 172). Er bietet Steinbeck 1934 eine Assistentenstelle am neu gegründeten Institut für Politische Pädagogik an, dessen Direktor Baeumler ist. Dort bleibt Steinbeck bis 1937, danach wird er Hilfsstellenleiter im Amt Wissenschaft des Reichserziehungsministeriums (vgl. Korotin 2007, 174).

1938 habilitiert sich Steinbeck in Berlin mit der Schrift *Das Bild der Philosophie in der Philosophie Johann Gottlob Fichtes* und wird in der Folge Dozent an der Universität. 1939 hält er seine Probevorlesung über die philosophischen Grundlagen des nationalsozialistischen Gemeinschaftsbegriffs.

Für Baeumler „zählt Steinbeck zu den wenigen ‚ganz sicheren‘ Männern des akademischen Nachwuchses“ (Tilitzki 2002 I, 711). So ist

nicht verwunderlich, dass er sich mit Nachdruck dafür einsetzt, dass Steinbeck zum Nachfolger Carl Siegels an die Universität Graz berufen wird. Er setzt sich schließlich gegen bestehende Bedenken durch, dass Steinbeck noch zu unerfahren sei, da er seine Laufbahn als Dozent „gerade erst begonnen“ habe (vgl. Tilitzki 2002 II, 785f.).

Steinbeck wird zuerst als Vertreter des Lehrstuhls mit der Aussicht nach Graz geschickt, ebendort als Extraordinarius berufen zu werden (vgl. Schreiben des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Graz und Leoben an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin vom 22. Juni 1943, zit. n.: Korotin 2007, 174).

Im Dossier des Sicherheitsdiensts des Reichsführers SS über Steinbeck wird dieser als „weltanschaulich zu den überzeugten Nationalsozialisten [gehörig]“ bewertet, „die sich jederzeit für den Einsatz zur Verfügung stellen“. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass Steinbeck von Baeumler als „ungewöhnlich begabt“ beurteilt wurde (Leaman/Simon o.J., 44).

Steinbeck wirkt nur relativ kurz in Graz, da er an die Front eingezogen wird. Nach der Befreiung 1945 wird

Steinbeck von der Universität Graz als „Reichsdeutscher“ entlassen (vgl. Schönafinger 1994, 72).

Thomas Knapp

<b>NAME</b>	<b>Otto Tumlirz</b>
<b>LEBTE</b>	<b>23.06.1890 - 03.01.1957</b>
<b>LEHRTE</b>	<b>1924 - 1945, 1952 - ?</b>

**Otto Tumlirz** wird 1890 geboren.<sup>xvi</sup> Er studiert Philosophie, Französisch und Deutsch in Graz, wo er 1913 mit seiner experimentalpsychologischen Studie *Die geistige Ermüdung. Beiträge zu ihrer experimentellen Messung* promoviert. 1919 habilitiert er sich mit der Arbeit *Das Wesen der Frage – Beiträge zur Psychologie, Gegenstandstheorie und Pädagogik*. 1924 wird er außerordentlicher Professor, 1930 ordentlicher Professor für Pädagogik in Graz. Seine Zeitschrift für Jugendkunde (gegründet 1931) findet relativ große Beachtung (vgl. Billmann-Mahecha et al. 2015, 451; Binder 2001, 691 und Dudek 1990, 277 sowie Tschinkel 2009, 50).

In *Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal* (1932) schreibt er, dass eine „von Nation und Rasse unabhängige Erziehungswissenschaft nicht möglich“ sei (Tumlirz 1932, 2). Er zeigt sich besonders vom italienischen Fa-

schismus angetan, weniger vom Nationalsozialismus Hitlers, der ihm die katholische Religion zu wenig respektiert (vgl. Tschinkel 2009, 54). Tumlirz ist von einem „unüberbrückbare[n] Gegensatz zwischen jüdischem und christlichem Glauben“ überzeugt (Tumlirz 1932, 168) und bezweifelt die Möglichkeit der Integration des Judentums in die deutsche Volksgemeinschaft (vgl. ebd., 144).

1937 wird er Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Graz (vgl. Tschinkel 2009, 57) und seine *Psychologie der höheren geistigen Berufe* erscheint, in der er sich unter anderem über eine jüdische „Überfremdung“ des Anwalts- und Arztberufes auslässt, die „schwere Gefahren für das deutsche Volk mit sich gebracht“ habe (Tumlirz 1937, 94). Nach dem „Anschluss“ bekennt sich Tumlirz zum Nationalsozialismus und gibt an, bereits seit 1934

diverse Leistungen für die NSDAP erbracht zu haben. Unter anderem habe er die Nebenstelle der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ am Grazer Philosophischen Institut gegründet, um dort nationalsozialistische Vorträge abzuhalten und sei seit 1937 illegales Mitglied der NSDAP gewesen. Da das Datum nicht verifiziert werden konnte, wird er mit 1. Mai 1938 als NSDAP-Mitglied geführt (vgl. Tschinkel 2009, 58 und ebd., 14). Für „Verdienste um die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ erhält er vom Regime die sogenannte Ostmarkmedaille<sup>xvii</sup> (vgl. Mittenecker/Seybold 1994, 24).

1939 erscheint seine *Anthropologische Psychologie*, in der er auf die Rassegebundenheit jedes Menschen pocht und von der Kreuzung „artfremder Rassen“ abrät (vgl. Tschinkel 2009, 61 ff). Er lobt Hitler und „die Ausschaltung der Minderwertigen und unheilbar Kranken von der Fortpflanzung“ (Tumlirz 1939, 506). Äußerungen wie diese kosten Tumlirz nach 1945 sein wissenschaftliches Ansehen (vgl. Brezinka 2003, 190). Er wird von der Universität entlassen und pensioniert, wogegen er Einspruch erhebt. Nun bekräftigt er, kein „Illegaler“ gewesen zu sein und der NSDAP in der Verbotszeit keinerlei Dienste geleistet zu haben.

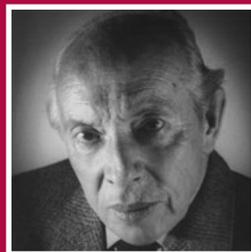
Überhaupt sei er nach 1938 immer wieder Gefahr gelaufen, in ein KZ gebracht zu werden (vgl. Tschinkel 2009, 74 ff). Ab 1952 darf er wieder an der Universität unterrichten und versucht, seine Bücher durch Neuauflagen zu rehabilitieren (vgl. ebd., 79 ff. und Billmann-Mahecha et al. 2015, 451 sowie z. B. Tumlirz 1955). Er verstirbt am 03.01.1957 in Graz.

Antonia Veitschegger

**NAME** Ferdinand Weinhandl

**LEBTE** 21.01.1896 - 14.08.1973

**LEHRTE** 1924 - 1945, 1952 - ?



**Ferdinand Weinhandl**, geboren am 21.01.1896, studiert ab 1914 Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Graz. Nach Abschluss des Studiums geht er 1919 nach München, wo er vorübergehend als Verlagslektor tätig ist und nebenbei Psychologie studiert. 1923 habilitiert er sich mit der Schrift *Zum Problem der Urteilsrichtigkeit* in Kiel, wo er zunächst als außerplanmäßiger Professor und ab 1935 als Lehrstuhlinhaber unterrichtet. 1942 geht er – unterstützt von Martin Heidegger – nach Frankfurt, ehe er 1944 als Nachfolger von Ernst Mally nach Graz zurückkehrt.<sup>xviii</sup>

Auf einer von der Universität Kiel betriebenen Website zur Geschichte der Universität während des NS-Regimes findet sich ein Eintrag mit dem Titel „Ferdinand Weinhandl als Beispiel nationalsozialistischer Geisteswissenschaftler“. Ziel der Website ist „ein kritischer Umgang mit dieser

Zeit“.<sup>xix</sup> Tatsächlich scheint Weinhandls Karriere geradezu beispielhaft für regimetreue ForscherInnen zu sein.

1933 tritt Weinhandl der NSDAP, der SA und dem NSLB bei (vgl. Kapferer 2001, 55). Bereits 1929 wird er Fachschaftsleiter des ‚Kampfbundes für deutsche Kultur‘ (vgl. Wolfradt 2015, 470). Bei der Kieler Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 verkündet Weinhandl als Hauptredner: „In ganz Deutschland werden heute in dieser Nacht tausende von Schriften und Büchern verbrannt werden, die als zersetzendes Gift an unserem Volkskörper fraßen“ (zit. n.: Mish/Cornelißen 2008, 527). Er schließt seine Rede, die den Titel *Undeutscher Geist – Deutscher Geist* trägt, mit einem Gelöbnis auf Adolf Hitler und einem dreifachen „Sieg Heil“, woraufhin die Versammelten das Deutschlandlied anstimmen (vgl. ebd., 539).

Gegen Ende der 1930er-Jahre werden an einigen deutschen Hochschulen „Akademien der Wissenschaften des NS-Dozentenbundes“ gegründet, „geistige Zentren für die nationalsozialistische Durchdringung der Wissenschaften“ (Dahms 2002, 203). Ferdinand Weinhandl ist Leiter der Akademie in Kiel sowie (ab 1940) der Abteilung Philosophie des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“<sup>xx</sup> (vgl. Michalski 2010, 268).

In den Dossiers des Sicherheitsdiensts des Reichsführers SS über Philosophie-Professoren wird Weinhandl als einer von elf Philosophen im gesamten „Reich“ unter „Nationalsozialistische Philosophen. (Versuche [!] eine ‚nationalsozialistische Philosophie‘ aufzubauen)“ gelistet (Leaman/Simon o. J., 47). Im Dossier wird sein „Starker Einsatz für den Nationalsozialismus seit 1933“ (ebd., 47) festgehalten, aufgrund dessen er zum Dekan ernannt worden ist. 1942 wird Weinhandl nach Frankfurt/Main berufen. Bereits 1944 nimmt er einen Ruf nach Graz an. Hier lässt sich politische Einflussnahme vermuten, nachdem er im ursprünglichen Besetzungsvorschlag nicht aufscheint.<sup>xxi</sup>

Weinhandl, der in „zentrale forschungspolitische und wissen-

schaftsorganisatorische Maßnahmen des NS-Staates involviert und in den hierfür bedeutenden informellen Netzwerken präsent“ ist (Korotin 2007), wird nach Kriegsende aus dem Universitätsdienst entlassen, jedoch später am Institut für Psychologie wieder Ordinarius.

Anlässlich der 300-Jahr-Feier der Universität Kiel 1965 erinnert der Historiker Karl Dietrich Erdmann in seinem Vortrag *Wissenschaft im Dritten Reich* daran, dass Weinhandl Redner bei der Kieler Bücherverbrennung war (vgl. Erdmann 1967). Im selben Jahr wird Weinhandl, seit 1963 Träger des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse, zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Wissenschaften gewählt. Er stirbt 1973 als in Österreich hoch angesehener Wissenschaftler (vgl. Schönafinger 1994, 75).

Thomas Knapp

# KONTEXT: HOCHSCHULPOLITIK UND GESETZLICHE LAGE AN DEN HOCHSCHULEN NACH 1945

Aus heutiger Perspektive ist auch die Lage an den Hochschulen nach 1945 besonders relevant. Bereits während der Kriegsjahre ist es schwierig, Lehre und Forschung in den Kriegsgebieten aufrechtzuerhalten, auch wenn sich das Ausmaß baulicher Zerstörung, wie etwa durch Bombardierungen, in Österreich in Grenzen hält.

Nach 1945 sind Bestrebungen vorhanden, den Lehrbetrieb an den Universitäten wiederaufzunehmen. Direkt mit dem Kriegsende kommt es teilweise endgültig zum Zusammenbruch des Lehrbetriebs; einerseits aufgrund der „Absetzbewegung“ und der Verfolgung von flüchtenden NationalsozialistInnen, andererseits aufgrund der Verlagerung ganzer Institute (vgl. Fleck 1996, 70). Besonders der Vorgang der „Entnazifizierung“ führte auf den Hochschulen noch im Jahr 1945 zu personellen Veränderungen sowie zu heftigen Diskussionen (vgl. Kernbauer 1994, 361). Im Mai 1946 scheiden von 175 Lehrenden 93 im Zuge der Entnazifizierungsprozesse aus – 70% der zu diesem Zeitpunkt

Lehrenden werden entlassen (vgl. Kernbauer 2012, 237). Wie aber gehen diese Entlassungen vonstatten und wie kommt es dazu, dass bereits 1947 einige der ursprünglich Belasteten ihre Lehrfunktionen wieder unbehelligt aufnehmen können?

Relevant ist in diesem Zusammenhang vor allem der Wandel der rechtlichen Situation an den Universitäten nach 1945. Da es direkt nach dem Fall des Dritten Reichs keine spezifischen diesbezüglichen Gesetze gibt, wird der Lehrkörper nach dem am 08.05.1945 erlassenen Verbotsgesetz gehandhabt (vgl. Benetka 1998, 194). So besagt der §3 des Verbotsgesetzes:

„Es ist jedermann untersagt, sich, sei es auch außerhalb dieser Organisation, für die NSDAP oder ihre Ziele irgendwie zu betätigen. Wer weiterhin dieser Partei angehört oder sich für sie oder ihre Ziele betätigt, macht sich eines Verbrechens schuldig und wird hierfür mit dem Tode und dem Verfall des gesamten Vermögens bestraft. In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann statt

auf Todesstrafe auf schweren Kerker in der Dauer von zehn bis zwanzig Jahren erkannt werden.“<sup>xxiii</sup>

Nach diesem Paragraphen werden damals alle NSDAP-Mitglieder und „reichsdeutsche“ Lehrkräfte erhoben und gegebenenfalls entlassen (vgl. Weinert 1986, 255). Die Gewichtung der Parteimitgliedschaft orientiert sich in diesem Sinne an der Rechtslage im „Austrofaschismus“ (vgl. Benetka 1998, 194): „Jene, die bereits zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 13. März 1938 der NSDAP beigetreten waren, galten als besonders exponiert und sollten fristlos aus dem öffentlichen Dienst entlassen werden.“ (ebd.) Hier zählt nicht Rang, Engagement oder die Art der Tätigkeit innerhalb der NSDAP oder ihrer Teilorganisationen, sondern der Zeitpunkt des Parteieintritts (vgl. ebd.).

In diesem Zusammenhang werden damals alle zwischen 1938 und 1945 erfolgten Ernennungen zum/r HonorarprofessorIn oder zum/r PrivatdozentIn für ungültig erklärt (vgl. Weinert 1986, 255). Der akademische Grad wird all jenen bindend entzogen, die vom Verbotsgesetz betroffen sind oder sich entgegen diesem für die NSDAP oder deren Ziele eingesetzt hatten. Den Personen, denen der akademische Grad

im Zeitraum vom 13.03.1938 bis Ende des nationalsozialistischen Regimes aberkannt worden ist, kann der Grad rückwirkend wieder erteilt werden (vgl. Kernbauer 1994, 366). Vorerst müssen nach 1945 bis zu zwei Drittel der österreichweit tätigen Hochschullehrenden den Lehrbetrieb verlassen (vgl. Weinert 1986, 261). Allerdings nur vorerst.

Für das Philosophische Institut bedeutet dies einschneidende personelle Veränderungen. Der designierte Siegel-Nachfolger Wolfram Steinbeck wird als „Reichsdeutscher“ von der nun wieder österreichischen Universität Graz nicht „übernommen“. Franz Kröner und Franz Häußler werden beide entlassen. Mally-Nachfolger Ferdinand Weinhandl lehrt bis Sommer 1946, wird dann aber aufgrund seines umfangreichen und langjährigen Engagements für den Nationalsozialismus ebenfalls entlassen. Otto Julius Hartmann wird zwar nach seiner Entlassung 1945 noch im selben Jahr wiederingestellt, kehrt aber erst 1947 nach Graz zurück – seine angekündigten Vorlesungen entfallen (vgl. PA Hartmann). Karl Sapper bietet von sich aus der Universität an, wieder zu lehren (vgl. PA Sapper). Aus dem Personalakt geht hervor, dass das Angebot wohl durch die Universität nicht angenom-

men wird, es findet sich aber keine Begründung dafür (vgl. ebd.). Für einen geregelten Lehrbetrieb und personelle Kontinuität am Institut sorgt Konstantin Radaković, der noch 1945 nach Graz zurückkehrt. Schon mit 01.10.1945 wird er wieder an der Universität Graz angestellt.

Entscheidend ist, dass in den Folgejahren eine Reintegration der Personen, die vorerst im Zuge der Entnazifizierung ausgeschlossen worden sind, nicht verhindert (vgl. Wienert 1986, 266) und teilweise auch begünstigt wird. Auch wenn zuerst ein guter Teil an Personen aus dem Lehrkörper entfernt wird, gilt dies in beschränktem Maße. Vor allem unterbleibt die geistige Veränderung. Die rechtliche Lage negiert somit vollkommen die „geistigen MittäterInnen“ (ebd., 268). Sehr früh können auch vom Verbotsgesetz Betroffene, denen es möglich ist nachzuweisen, dass sie „ihre „Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Wehrverbände (SS, SA, NSKK, NSFK) niemals ‚mißbraucht‘ hätten“ (Benetka 1998, 194), Gnadengesuche um Nachsicht in Bezug auf Registrierungspflicht und Sühnefolgen stellen (vgl. ebd.). Die praktische Durchsetzung des Verbotsgesetzes bereitet Zusehens Probleme – besonders in Zusammenhang mit den Ausnahmebestimmungen der

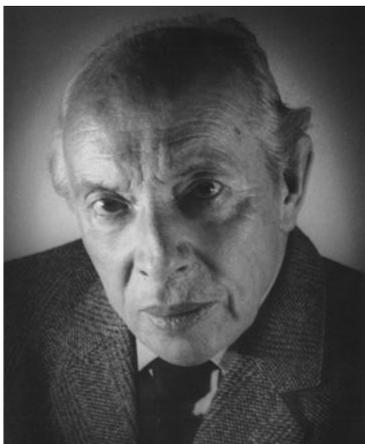
sogenannten „Persilscheine“, die (ironischerweise) von den Parteien ausgestellt werden, von denen das Verbotsgesetz beschlossen wurde. So wird noch 1945 von den Alliierten Druck ausgeübt, die „Entnazifizierung“ voranzubringen.<sup>xxiii</sup>

Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur angesprochenen Durchlässigkeit des Systems leistet also die mehrfache Novellierung des Verbotsgesetzes. In der 1947 eintretenden Novelle wird das Verbotsgesetz und Kriegsverbrechergesetz (KVG, VG) zwar als Instanz<sup>xxiv</sup> zur „endgültigen Bereinigung des Naziproblems“<sup>xxv</sup> verstanden<sup>xxvi</sup> – die eigentlich als Verschärfung gedachte Reform wird aber in den folgenden Jahren durch mehrere Amnestie-Bestimmungen zunehmend relativiert, sodass im März 1957 die „Bestimmungen des Nationalsozialistengesetzes, BGBl. Nr. 25/1947, abgeändert oder aufgehoben werden (NS-Amnestie 1957)“.<sup>xxvii</sup>

Schätzungen zufolge kehrt nach Ende des Nationalsozialismus nur jede/r fünfte emigrierte WissenschaftlerIn nach Österreich zurück. Personelle Engpässe werden tendenziell nicht durch verstärkte Rückholversuche behoben, sondern durch die Wiedereinstellung ehemaliger im Nationalsozialismus engagierter

Personen (vgl. Benetka 1998, 217). 1950 etwa wird der „stark belastete, vor 1945 extrem rassistische Philosoph und Pädagoge Ferdinand Weinhandl“ (Stadler 2015, 369), seines Zeichens NSDAP-, NSDDB- und SA-Mitglied, Festredner bei der Kieler Bücherverbrennung 1933 und in zahlreichen Funktionen und Tätigkeiten für den Nationalsozialismus höchst aktiv, wieder an der Universität angestellt – zwar nicht mehr für Philosophie, sondern zur Supplierung der Lehrkanzel für Psychologie und Pädagogik. Daraus wird später eine fixe Vertretung und 1958 wird die Doppelprofessur mit Weinhandl besetzt – „ein besonders eklatantes Beispiel einer fatalen Eliten-Kontinuität“ (ebd., 369). Der fehlende Diskurs über die Vergangenheit determiniert in diesem Sinne die fehlende Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Rückständen. Es ist sowohl persönliche als auch soziale und politische Angst, die davor zurückhält, das Thema anzuschneiden, und die verhindert, dass die Vergangenheit politisch gedacht und kontextualisiert wird und nicht zuletzt auch mehr Personen aus dem persönlich nahen Umfeld treffen hätte können, als einem selbst lieb gewesen wäre (vgl. Fleck 1987, 22).

*Anna Klieber und Thomas Knapp*



**FERDINAND  
WEINHANDL**

**KONSTANTIN  
RADAKOVIĆ**

**ZWEI LEBENSLÄUFE. VERSUCH EINER  
GEGENÜBERSTELLUNG.**

Die folgende Kontrastierung der Biografien von Konstantin Radaković und Ferdinand Weinhandl könnte als Versuch einer Idealisierung oder Dämonisierung missverstanden werden. Dessen sind sich die AutorInnen bewusst. Dies wollten wir in der gesamten Broschüre vermeiden, weshalb wir immer nah an den Quellen gearbeitet und wenig Interpretation geliefert haben. So auch nicht anders bei den folgenden Lebensläufen.

Die Heraus- und Gegenüberstellung lenkt Aufmerksamkeit auf die beiden Biografien. Das war eine bewusste Entscheidung. Denn beide Lebensläufe zeigen zwei grundsätzlich verschiedene Reaktionen auf den Nationalsozialismus, aber auch, wie das Österreich der Nachkriegszeit mit diesen Reaktionen umgegangen ist. So sprechen Einzelbiografien auch über Institute, Universitäten und Gesellschaften.

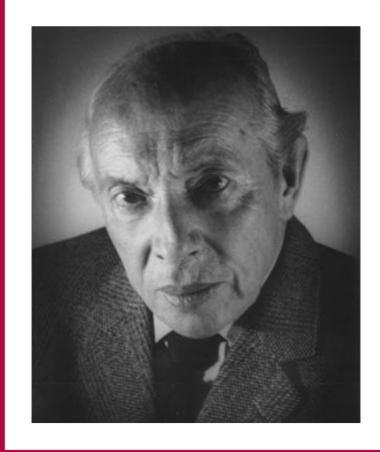
Im Kontrast besteht die Gefahr, dass die „Grautöne“ untergehen. Dies ist nicht die Intention der Auswahl und um eine solche Wirkung zu vermeiden, nehmen die Texte keine moralischen Wertungen vor. Es wurden nicht die Jahre die im Fokus stehen

ausgewählt, weil diese die beiden in einem bestimmten Licht erscheinen lassen, sondern die beiden wurden ausgewählt, weil sie in den Jahren die der Fokus dieser Broschüre sind, exponiert gehandelt haben.

Aus Radaković‘ Lebenslauf wird deutlich, dass man ein erklärter Gegner des Naziregimes sein konnte, selbst an einer sehr deutschnational eingestellten Universität, in der späteren „Stadt der Volkserhebung“, und dass zumindest nicht alle Philosophen in Graz kritiklos der Ideologie des Nationalsozialismus verfallen sind.

Andererseits ist die Karriere Weinhandls eine, wie sie in Österreich nicht ungewöhnlich war: Über viele Jahre hinweg engagierter Nationalsozialist zu sein, schloss in Österreich nach 1945 weder von Karriere noch von hohen Ehrungen aus. Wenn das so klingt, als wäre es doch ein Versuch, Radaković zu idealisieren und Weinhandl zu verdammern, dann liegt das nicht in unserer Absicht. Da wir nur gut belegte Fakten auflisten, entsteht die moralische Wertung bei den LeserInnen.

*Anna Klieber und Thomas Knapp*



## FERDINAND WEINHANDL

Der 1896 geborene Steirer Ferdinand Weinhandl hält sich bereits seit 1919 in München bzw. seit 1921 in Kiel auf, wo er sich 1922 bei dem Frege-Entdecker Heinrich Scholz habilitiert (vgl. Sellhoff 2009, 285; Korotin 2001, 326). Erst nach der „Machtergreifung“ der NSDAP im Mai 1933 kann Ferdinand Weinhandl jedoch in Deutschland akademisch (im Sinne einer Berufung) Fuß fassen. Vor der Machtergreifung ist Weinhandls Name gemäß eigener Angaben zumindest auf acht Berufungslisten verschiedener Universitäten schon zu finden; danach wird er bis einschließlich 1944 acht Mal (Beru-

fungen eingeschlossen) genannt.<sup>xxviii</sup> Weinhandls erste Berufung nach Kiel als Nachfolger von Richard Kroner erfolgt schließlich im Jahr 1935 und noch im Zuge der „Säuberung der Universitäten“ (vgl. Laugstien 1990, 94ff.; Alwast 2007, 22-27).<sup>xxix</sup>

Weinhandl hat sich auf ideologischer Ebene in hohem Maße engagiert. Zwischen 1929 und 1934 wirkt er bei Alfred Rosenbergs KfdK<sup>xxx</sup> als Redner und Fachschaftsleiter „Bildende Kunst“ mit<sup>xxxi</sup> (vgl. Oberkofler 1982, 289), was George Leaman allgemein als „Indiz rassistischen Glaubens und politischer Sympathien“ (Leaman

1994, 49) einschätzt.<sup>xxxii</sup> Auf akademischer Ebene wird Weinhandl ideologisch tätig, indem er versucht, der nationalsozialistischen Ideologie ein erkenntnistheoretisches Fundament zu bereiten (vgl. Sellhoff 2009, 288-293; Leske 1990, 188-202; Alwast 2007, 43-46). Er betreibt außerdem Philosophie als „Waffe“ gegen andere Philosophien (vgl. Alwast 2007, 46-52; Oberkofler 1982, 290f.; ders. 1987, 72 ff.; Korotin 2001, 334).  
xxxiii

Vom Sicherheitsdienst (SD) der SS wird Weinhandl nachweislich als Nationalsozialist geschätzt (vgl. Leaman/Simon o.J., 11/47). Auch im Zuge seiner Kiel-Berufung (1935) wird die Wahl Weinhandls im Eignungsbericht damit erläutert, dass er „zu den seltenen Vertretern des philosophischen Nachwuchses [gehört], bei dem wissenschaftliche Tüchtigkeit sich mit politischer und weltanschaulicher Zuverlässigkeit vereinigt“ (zit. n.: Tilitzki 2002 I, 625; man beachte, dass Tilitzki selbst eine weltanschaulich problematische Quelle darstellt, vgl. Endnote xxxi). Im Jahr 1942 erklärt sich der Rektor der Frankfurter Universität Weinhandls „Oktroyierung“ (Tilitzki 2002 II, 853) auf den dortigen Lehrstuhl damit, dass „die Berufung eines aktiven Nationalsozialisten“ (zit. n.: ebd., 824) gewünscht werde. Auch Wein-

handl selbst sieht sich bereits 1938 in seinem Artikel „Universität und Wissenschaft“ in den Kieler-Blättern der NSDDB-Akademie als einer der „wegweisenden Repräsentanten der ‚neuen Geistesrichtung‘“ (zit. n.: Leske 1990, 110).

Auf hochschulpolitischer Ebene hat Weinhandl „im berufungspolitischen Dreieck Universität/Fakultät-Ministerium-Partei“ (Tilitzki 2002 I, 598) gewissen Einfluss.<sup>xxxiv</sup> Gründe für diesen Einfluss sind, neben seinem gerade aufgezeigten Renommee, sicherlich sein Mitwirken in der NS-DozentInnenschaft (vgl. Oberkofler 1982, 289) und (nach deren machtpolitischer Ablösung) im NSDDB, welcher (gemeinsam mit dem NSDStB) seit 1935 „die offizielle Vertretung der Partei, an den Hochschulen“ darstellt (Nagel 2008, 119). Vor diesem machtpolitischen Hintergrund schreibt Weinhandl noch 1944 Gutachten über die Weltanschauung von BerufungskandidatInnen (vgl. Tilitzki 2002 I, Anm. 187, Anm. 238) und beeinflusst so die beruflichen Karrieren anderer PhilosophInnen. Weinhandl hat weiters als wissenschaftlicher Leiter der 1936/37 gegründeten Akademie des NSDDB<sup>xxxv</sup> nicht nur eine einflussreiche NSDDB-Position, sondern auch erheblich Teil daran, dass Kiel als „faschistische Musteruniversität“

gilt (vgl. S.34f; Laugstien 1990, 114; Alwast 2007, 38ff.).

Sein Einfluss (etwa durch Tätigkeiten als Gutachter) geht über den NSDDB und Berufungskontexte hinaus. Für Rosenbergs „Reichstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ (seit 1936 offizielles „Amt“ Schriftumspflege) sowie für die konkurrierende Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums (PPK) gibt Weinhandl eine Mitarbeit als Lektor an (vgl. Oberkofler 1982, 289; PA Weinhandl, UA Graz<sup>xxxvi</sup>), die jeweils bis wenigstens 1938 andauert.<sup>xxxvii</sup> Es ist schließlich auch der „Schriftumspflege“-Mitarbeiter Weinhandl, den Alfred Rosenberg und Alfred Bäumler<sup>xxxviii</sup> im Jahr 1938 mit der Aufgabe betrauen, den populären Philosophen Ludwig Klages in den NS-Monatsheften zu würdigen sowie die angenommene Unvereinbarkeit von dessen Lehre mit dem NS aufzuzeigen (vgl. Schneider 2001, 286).

Bereits seit 1942 in Frankfurt und seit März 1944 Leiter der dortigen DozentInnenschaft, wird am 21.08.1944 Weinhandls Entlassung als DozentInnenschaftsleiter beantragt. Dies geschieht aufgrund von „politischer Bedenken“ seitens des NS-Gauleiters (zit. n.: Tilitzki 2002 II, 824) wegen Weinhandls „kon-

fessioneller Zugehörigkeit“ (vgl. ebd., 824, Anm. 206) sowie seitens des NSDStB wegen „konfessioneller Gebundenheit“ (vgl. Brezinka 2003, 234, Anm. 27). Nur kurze Zeit nach diesem Vorfall, am 13.11.1944, folgt Weinhandl dem Ruf an die Karl-Franzens-Universität Graz (vgl. Korotin 2001, 335). Nach zwei Jahren „Nachkriegs-Universitätsalltag“ wird er dort mit Einstufung als „Illegaler“ am 05.07.1946 entlassen, erstreitet aber am 23.07.1947 eine Neukategorisierung als „Minderbelasteter“ (vgl. ebd., 337).<sup>xxxix</sup> Für Personen letzterer Kategorie wird am 28.05.1948 eine Amnestie beschlossen (vgl. ebd., 337), womit die Weichen für Weinhandls Rehabilitation auch in Rechtsangelegenheiten gestellt sind.<sup>xl</sup>

Bereits im WS 1950/51 suppliert er VO- und Praktikums-Stunden im Fach Psychologie (vgl. Brezinka 2003, 238). 1952 folgt die Ernennung zum ao. Professor und 1958 zum ordentlichen Professor für Psychologie und Pädagogik (vgl. ebd., 240). Die Berufung zum ao. Professor 1952 erfolgt trotz seiner vornehmlich philosophischen, also fachfremden, Tätigkeit in einem wohl zu seinen Gunsten beeinflussten Verfahren (vgl. ebd., 239, Anm. 54). Hauptmotiv der Berufung ist damals womöglich eine „aus kollektiver Hilfsbereitschaft und Treue

zur lokalen MEINONG-Tradition stammende Solidarität mit WEINHANDL“ (ebd., 239) seitens des ProfessorInnenkollegiums.<sup>xli</sup> Auch vonseiten der Grazer Studierenden wird für Weinhandl gestritten. Im Februar 1946 fordern 50 Studierende und im Juni/Juli 1948 insgesamt 654 Studierende per Resolution dessen Rückkehr als Lehrender.<sup>xlii</sup>

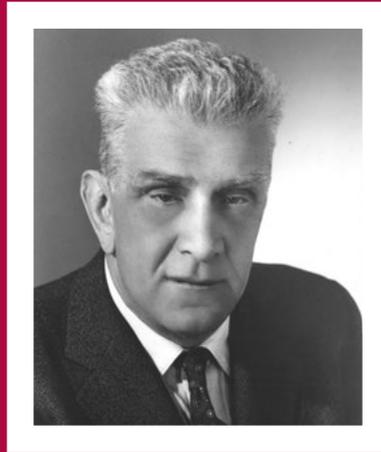
Für Weinhandls Re-Profilierung kommt dem oben erwähnten „Frankfurt-Vorfall“, insbesondere dem Entlassungsgrund „konfessionelle Gebundenheit (bzw. Zugehörigkeit)“, eine zentrale Bedeutung zu. Letzterer liefert den Stoff für Weinhandls „zentrale[s] Entlastungsargument“ (Korotin 2001, 338). In einem sonst vom Opfer-Narrativ durchzogenen Lebenslauf bezeichnet Weinhandl seine „Weigerung, aus der Kirche auszutreten“ (zit. n.: ebd., 336) als Stein des Anstoßes seitens des NS-Gauleiters. Auch seine studentischen FürsprecherInnen betonen, Weinhandl habe ihnen den „Zugang zum [...] Christentum erschlossen“ (zit. n.: ebd., 336). Sie sind sicher, dass Weinhandl „seinem Wesen nach niemals Nationalsozialist war“ (Brezinka 2003, 235).<sup>xliii</sup>

Obwohl Ferdinand Weinhandl im NS-Staat zu den „maßgeblichen Philosophen“ (Korotin 2001, 336)

zählt, kann er seine akademische Berufsausübung inklusive Lehrtätigkeit nach ungefähr vier Jahren Unterbrechung (von Juli 1946 bis ca. September 1950) in maßgeblichem Umfang fortsetzen. Seine NS-Vergangenheit wird mithilfe des Opfer-Narrativs und seinem Entlastungsargument systematisch umgedeutet und hat zumindest mittelfristig keinerlei Auswirkungen auf seine öffentliche Reputation.<sup>xliiv</sup> Noch 1963 wird ihm das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“ verliehen. 1965 folgt die Ehrenmitgliedschaft in der *Societa Italiana di Psicologia Scientifica* und im gleichen Jahr die Wahl zum Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.<sup>xliv</sup>

Weinhandls umfangreiches Engagement während der NS-Zeit haben also zunächst, so scheint es, auf keine Weise sein Renommee beeinträchtigt.

*Maximilian Burkard*



## KONSTANTIN RADAKOVIĆ

Konstantin Radaković wird am 11.07.1894 in Graz geboren. 1896 zieht die Familie nach Innsbruck, wo er ab 1906 das Gymnasium besucht. In diesem Jahr übersiedelt die Familie allerdings erneut, nachdem Konstantins Vater Michael eine Stelle in Czernowitz (damals Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, heute Tscherniwzi in der Ukraine) erhält. Dort beginnt Konstantin 1912 ein Studium der Philosophie, das er ab 1913 in Innsbruck fortsetzt. Unterdessen zieht seine Familie 1915 von Czernowitz nach Graz, nach Michael Radakovićs Berufung auf den Lehrstuhl für Theoretische Physik der Karl-Franzens-Universität (vgl. Rutte 2001, 347).

Konstantin promoviert 1918 an der Universität Innsbruck mit der Arbeit *Das Problem der Kausalität* (vgl. Berger et al. 1997, 34) und folgt seiner Familie nach Graz, wo sein jüngerer Bruder Theodor das aufgrund des Wehrdiensts unterbrochene Studium fortsetzt, das er schließlich 1921 in Bonn mit seiner Promotion abschließt. Konstantin kommt unterdessen über seine hochgeschätzte Tante, die Schriftstellerin Mila Radaković, in Kontakt mit Alexius Meinong. Mila, Mitarbeiterin und Schülerin von Meinong, führt Konstantin zwar in dessen Kreis ein, jedoch wird er davon weniger stark beeinflusst als durch die Philosophie Franz Brentanos (vgl. Rutte 2001,

347). Radaković habilitiert sich 1924 an der Universität in Graz mit der Arbeit *Mechanismus und Vitalismus* (vgl. Jánoska 1996, 341).

Großen Einfluss auf sein Denken hat die Philosophie David Humes, das sich dementsprechend in den Feldern des Empirismus und Skeptizismus bewegt. So zeigen Radakovićs frühe Schriften eine antimetaphysische und antisppekulative Tendenz (vgl. Rutte 2001, 349). In seiner Schrift *Die Stellung des Skeptizismus zu Wissenschaft und Weltanschauung* schreibt er sogar: „Jede metaphysische Hypothese ist und kann nichts anderes sein als eine unbeweisbare Phantasie“ (Radaković 1928, 15). Wie bereits deutlich wurde, kann Konstantin Radakovićs Familie durchaus als ein akademisch erfolgreiches Umfeld bezeichnet werden. So bewegt sich sein Bruder Theodor, der seit 1928 als Privatdozent für Mathematik an der Wiener Technischen Hochschule lehrt, im Umfeld des Wiener Kreises (vgl. Stadler 2015, 56). Die enge Verbundenheit der Brüder lässt eine antimetaphysische Tendenz in Konstantins Philosophie also möglicherweise sogar erwarten.

In den Jahren 1933 und 1934 tragen sich wichtige Ereignisse im Leben der Familie Radaković zu.

So schließt sich Konstantin mit der Ausschaltung des Parlaments und der Diktatur des „Austrofascismus“ in Österreich der Einheitspartei „Vaterländische Front“ an, tritt aber diesbezüglich politisch nicht weiter in Erscheinung.<sup>xlvi</sup> Der Vater, Michael Radaković, verstirbt im August 1934 (vgl. Oberkofler 1982, 367). Noch im selben Jahr erhalten sowohl Konstantin als auch Theodor außerordentliche Professuren in Graz – Konstantin im Juli für Philosophie (vgl. PA Radaković „Gutachten über Leistung in Wissenschaft und Unterricht“ 1948, 1), Theodor im November 1934 für Mathematik (vgl. Einhorn 1985, 562).

Als Reaktion auf den „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland legt Radaković im Oktober 1938 seine Lehrberechtigung und damit seine Professur nieder und zieht sich aus dem öffentlichen Leben zurück – er lehrt nicht mehr und ist kaum noch in der Öffentlichkeit aktiv (vgl. Jánoska 1996, 340). Einen Monat später, im November 1938, wird ihm die Lehrbefugnis als Gegner der nationalsozialistischen Regierung formell entzogen, womit die Auffassung des mit ihm als provisorischen Leiter bekleideten Soziologischen Seminars besiegelt ist (vgl. Höflechner 2006, 188; Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985, 55; ebd., 151).

Noch im Jänner 1938 nimmt sich sein Bruder Theodor das Leben, was ungeachtet der politischen Situation einen schweren Schlag für Konstantin darstellt.<sup>xlvi</sup>

Durch sein Verhalten nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland zeigt sich Radaković als einer der wenigen „Antifaschisten im Umkreis“ (vgl. Jánoska 1996, 341). Nicht nur begrüßt er im März 1938 einen „siegreich in Parteiuniform erschienen Kollegen“ (Höflechner 2006, 188) mit den Worten „*Oh, Herr Kollege – schon im Kostüm*“ (ebd., 188), sondern er unterlässt es auch, einer irrtümlichen Verhaftung durch nationalsozialistische Einheiten zu widersprechen. Indem Radaković die Preisgabe seiner Identität um mehrere Tage verzögert, ermöglicht er demjenigen, an dessen Stelle er aus Versehen festgenommen wird, die rechtzeitige Flucht (vgl. ebd., 188). Weder zögerte er, Herrschaft und Ideologie der NationalsozialistInnen offen zu brandmarken (vgl. Biró 1959, 6), noch unterließ er es, seinen Studierenden „‘Glück und Ende‘ des Dritten Reiches aus rein moralischen Gründen zu prophezeien. [...] Damals erhob er sich zu einer sehr einsamen Höhe mutigen menschlichen Verhaltens und idealer Freundschaft“ (ebd.). Weil Radaković jüdische Familien durch

Freikauf unterstützt, droht ihm bald eine Anklage wegen Devisenvergehens.<sup>xlvi</sup>

Anfang 1941 emigriert Radaković (vgl. Berger et al. 1997, 34). Er lässt sich auf einem Gut seiner VorfahrInnen in Kostajnica in Kroatien nieder. Im Februar desselben Jahres erhält er die kroatische Staatsbürgerschaft. Während seines Aufenthalts in Kroatien wird Radakovićs Vermögen in Graz von NationalsozialistInnen beschlagnahmt.<sup>xlvi</sup>

1941 ist Konstantin Radaković für drei Monate, vom 06.06. bis zum 27.09., im Zuchthaus als politischer Häftling gefangen und wird wegen seiner politischen Überzeugung schwer gemäßregelt (vgl. Landeshauptmannschaft für Steiermark, Abtl. 9, Ausweise KZ Verband). Wo genau Radaković sich damals im Zuchthaus befindet, ist unklar – bekannt ist aber zumindest, dass er die restliche Zeit zwischen 1941 und 1945 in Kroatien am Gut seiner VorfahrInnen verbringt.<sup>1</sup>

1946 erhält Radaković seine Lehrbefugnis in Graz zurück und wird erneut zum ao. Professor für Geschichte der Philosophie und philosophische Soziologie ernannt<sup>li</sup> (vgl. Berger et al. 1997, 34). Das 1938 geschlossene soziologische Seminar wird von ihm wieder eröffnet. Im

Jahr 1949 wird er zum ordentlichen Professor und bekleidet die beiden Lehrstühle für Geschichte der Philosophie und philosophische Soziologie gleichzeitig.<sup>lii</sup>

Nach dem Kriegsende spricht keiner von der jüngeren nationalsozialistischen Vergangenheit, auch Radaković selbst nicht. So scheint am Institut zwar dulddende, aber angespannte Stimmung zwischen Konstantin Radaković, Ferdinand Weinhandl und Rudolf Freundlich zu herrschen (vgl. Jánoska 1996, 341). Angeblich sieht man damals etwa „die drei Herren (die einander natürlich nicht besonders leiden mochten) vor der Institutstür [buckeln], um einander den Vortritt aufzunötigen“ (ebd.).

MitarbeiterInnen wie auch Studierende beschreiben Radakovićs Leben mit sehr positiven Worten. Sowohl als Dozent als auch als Kollege scheint Radaković sehr beliebt zu sein (vgl. ebd.). In einem Konstantin Radaković gewidmeten Artikel zum Anlass seines 65. Geburtstags wird er als „Inbegriff des Philosophen im griechischen Sinne“ beschrieben. Weisheit und Humanität seien seine wichtigsten Anliegen und der Kern seines Wirkens (vgl. Biró 1959, 5). So teilen die SchülerInnen und MitarbeiterInnen Radaković mit: „Was

Sie lehrten und lehren, ist wahre Philosophie der Toleranz, denn Toleranz ist Ihnen nicht bloß wissenschaftliche Lehre, sondern zugleich und in erster Linie gelebte Praxis“ (Festschrift, Die Verfasser 1959, 7). Diese Worte werden Radaković wohl nicht zuletzt aufgrund seiner außerordentlichen Courage in Anbetracht der „Machtübernahme“ der NationalsozialistInnen gewidmet. Neben seiner Lehre an der Universität ist Radaković auch an der Urania und in der Österreichischen Kulturvereinigung als Volksbildner aktiv. Im Jahr 1965 wird Radaković emeritiert, hört aber nicht auf zu lehren. Bis zum Wintersemester 1972/73 hält er noch Vorlesungen innerhalb der österreichischen Urania. Radaković verstirbt am 19.09.1973 in seinem 80. Lebensjahr in Graz.<sup>liii</sup>

*Dora Lenart*

## EPILOG DER VERFASSERINNEN

*„Was geschah, ist eine Warnung,  
sie zu vergessen ist Schuld.  
Man soll ständig an sie erinnern.  
Es war möglich, daß dies geschah –  
und es bleibt möglich.  
Nur im Wissen kann es verhindert werden.“*

(Jaspers 1956, 145. Stilisierung durch die VerfasserInnen)

Karl Jaspers Worte machen (unter anderem) zweierlei Dinge klar, die für diese Broschüre von Relevanz waren und sind: **die Vergangenheit kann nicht vergessen werden, und die Vergangenheit soll nicht vergessen werden.**

Wenn es sowohl Verantwortung als auch Aufgabe der Wissenschaft ist, ihre eigenen Aussagen immer kritisch zu reflektieren, ihre Prämissen zu überdenken und sich gegebenenfalls den gemachten Fehlern zu stellen, betrifft dies nicht nur die Inhalte der Wissenschaft selbst, sondern auch den wissenschaftsgeschichtlichen und zeithistorischen Kontext. So bleibt auch Philosophie „stets eingebunden in die Welt und Kultur derer, die philosophieren und eben dadurch Philosophie lebendig halten“ (Aschenberg 2003, 14). Die Frage, wie mit dem nationalsozialistischen Erbe der eigenen Wissenschaft umzugehen ist, bleibt eine, die sich auch die Philosophie zu stellen hat.

Diese Broschüre sollte in diesem Sinne die Vergangenheit des Grazer philosophischen Instituts im Nationalsozialismus auf personeller Ebene aufarbeiten.

Besonders mit Ferdinand Weinhandl wird beispielhaft die Kontinuität deutlich, mit der vom Nationalsozi-

alismus Belastete dennoch weiterhin im Lehrbetrieb bleiben konnten, wohingegen Konstantin Radaković das Beispiel eines dem Nationalsozialismus nicht treu Ergebenen darstellt. Am Institut für Philosophie befindet sich seit mehreren Jahren eine „Ahnengalerie“, die alle ehemaligen Ordinarien des Instituts abbildet. Die Bilder Radakovics und Weinhandls sind beide Teil dieser Ahnengalerie – die Art und Weise ihrer historischen Bedeutsamkeit, wie deutlich wurde, ist dennoch grundlegend verschieden.

Hannah Arendt schreibt, dass das größte Böse nicht radikal sei, es keine Wurzeln habe, und ohne Wurzeln grenzenlos sich ins unvorstellbar Extreme ausbreiten könne (vgl. Arendt 2007, 77). So begünstigt ein Negieren der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus den Ungeist und seine Vergangenheit (künstlich) am Leben zu erhalten und verabsäumt es der historischen Bedeutsamkeit und Tragweite dieses Themas gerecht zu werden. „Nur im Wissen kann es verhindert werden“ (Jaspers 1956, 145) – und mit Wissen und Forschung kann und soll dem begegnet werden, was auch in wissenschaftlichen Institutionen für viel zu lange Zeit still liegen blieb.

*Anna Klieber und Thomas Knapp*

## ABKÜRZUNGS- UND BEGRIFFSVERZEICHNIS

### ***BDM - Bund Deutscher Mädel***

***KfdK - Kampfbund für deutsche Kultur***  
Nationalsozialistische Organisation, gegründet am 4. Januar 1928. Gründer und Vorsitzender war Alfred Rosenberg. Der Bund wandte sich gegen die künstlerische Moderne. Er wurde 1934 in die NS-Kulturgemeinde überführt.<sup>liv</sup>

### ***Kreisleitung***

Organisationseinheit der NSDAP. Ein Gau hatte mehrere Kreise, der Kreisleiter unterstand dem Gauleiter.

### ***KZ-Verband - Bundesverband österreichischer AntifaschistInnen, Widerstandskämpferinnen und Opfer des Faschismus (KZ-Verband/VdA)***

1948 gegründete, formal überparteiliche Organisation, in der ursprünglich vor allem Angehörige des kommunistischen Widerstandes organisiert waren. Die relativ Verbindung zwischen dem KZ-Verband und der KPÖ wurde 1968/69 mit dem Ausschluss oder Austritt des Großteils aus der KPÖ gelockert.<sup>lv</sup>

### ***NSDAP - Nationalsozialistische Deutsche***

### ***Arbeiterpartei***

### ***NSDDB - Nationalsozialistischer Dozentenbund***

1935 als eigenständige Organisation gegründet, davor Teil des NS-Lehrerbunds. Seine Aufgabe war, allen deutschen Dozenten Anstoß zur Besinnung auf das neue geistige Werden zu geben, sie zu einer festen weltanschaulich-wissenschaftlichen Kampfgemeinschaft zusammenzuführen, sie in ihrer weltanschaulichen Haltung und in ihrer wissenschaftlichen Arbeit nach der nationalsozialistischen Idee auszurichten und dadurch den Neubau von Hochschule und Wissenschaft zu sichern.<sup>clvi</sup>

### ***NSLB - Nationalsozialistische Lehrerbund***

1929 gegründet, organisatorisches Hauptinstrument der Durchdringung der Schulen. 1936 waren 97 der Lehrerschaft im NSLB organisiert.<sup>lvii</sup>

### ***NSDStB - Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund***

1926 gegründete Studentenorganisation der NSDAP. 1931 stellte der NSDStB den

Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft (Dachverband der örtlichen Studentenschaften). Die Studierenden waren die einzige soziale Gruppierung, die vor 1933 von einer ns-dominierten Organisation vertreten wurden.<sup>lviii</sup>

### ***PPK - Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums***

1934 gegründet um die Linientreue nationalsozialistischer Veröffentlichungen zu überwachen.<sup>lix</sup>

### ***REM - Reichserziehungsministerium***

Eigentlich Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, bestand von 1934 bis 1945.

### ***SA - Sturmabteilung***

Paramilitärische Kampforganisation der NSDAP. Aus dem organisierten Saalschutz entwickelte sich die SA zur bewaffneten, mit braunen Hemden uniformierten, zunehmend radikaleren Massenorganisation mit bis zu 4,5 Mio. Mitgliedern (1934), die brutal gegen Gegner der NSDAP vorging und eine äußerst aggressive Propaganda betrieb. Nach der Ermordung ihrer Führungsspitze im so genannten „Röhm-Putsch“ vom Juni/Juli 1934 verlor die Organisation stark an Bedeutung, blieb aber bis Kriegsende 1945 als Wehrsportorganisation und Veteranenverband bestehen.<sup>lx</sup>

### ***SS – Schutzstaffel***

1925 gegründet, als Personenschutz für

Adolf Hitler. Nach 1933 sicherte die SS unter der Leitung von Heinrich Himmler nach innen mit brutalen Methoden das Regime. Sie übernahm die gesamte Polizei, den Aufbau von Geheimer Staatspolizei (Gestapo), des Sicherheitsdiensts (SD) und der Konzentrationslager. Damit war die SS die wichtigste Stütze der NS-Herrschaft.<sup>lxi</sup>

## **BILDVERZEICHNIS**

### **VORWÖRTER**

Martin Polaschek, Lukas Meyer: Karl-Franzens-Universität Graz.

### **PROFESSOREN**

Ernst Mally, Konstantin Radaković, Carl Siegel, Ferdinand Weinhandl: Institut für Philosophie

## **IMPRESSUM**

***2., überarbeitete und verbesserte Auflage.***

### ***Herausgeberin, Medieninhaberin und für den Inhalt verantwortlich:***

Österreichische HochschülerInnenschaft  
an der Universität Graz  
Schubertstraße 6a, 8010 Graz

***Mitarbeit:*** Maximilian Burkard, Anna Klieber, Thomas Knapp, Dora Lenart, Georg Reiter, Antonia Veitschegger

***Layout und Satz:*** Klemens Wieringer

***Druck:*** viaprinto | CEWE Color AG & Co. OHG  
Münster.

- i Vgl. Austria Forum (2009): URL : <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Austrofascismus/> (21.03.2016)
- ii Vgl. Politik Lexikon (2008) : Austrofaschismus. URL : <http://www.politik-lexikon.at/print/austrofascismus/> (21.03.2016)
- iii Ernst Mally, Carl Siegel, Konstantin Radaković, Karl Sapper, Otto Julius Hartmann, Othmar Sterzinger, Otto Tumlirz.
- iv Ernst Mally, Carl Siegel, Karl Sapper, und Otto Tumlirz werden Mitglieder der NSDAP. Otto Julius Hartmann behauptet dem NS-Regime gegenüber, seit 1934 Parteimitglied zu sein, nach 1945 gibt er aber an, nie Parteimitglied gewesen zu sein (siehe S. 19).
- v Alle biografischen Angaben stammen, sofern nicht anders angegeben, aus Binder et al. 2001, 682f.
- vi Ebd., 683.
- vii Ebd., 685.
- viii Acham betont, dass Kröner ungeachtet dieser Tatsache dennoch mit verschiedenen VertreterInnen des Logischen Empirismus und Neopositivismus in engem Kontakt steht (vgl. Acham 2001, 376).
- ix Der Besetzungsvorschlag des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Graz und Leoben lautet „auf die Herren Glockner – Giessen, Kröner– Graz, Metzke – Köln“ (Korotin 2007, 174).
- x Schon 1939, als es um die Nachfolge Carl Siegels geht, ist Kröner ein Kandidat eines Dreier-vorschlags (vgl. ebd., 785).
- xi Dies war eine Einrichtung der österreichischen Diktatur, die das Ziel hatte, Deutschnationale, insbesondere Nationalsozialisten, politisch in die Einheitspartei zu integrieren. Das Volkspolitische Referat verfehlte dieses Ziel aber und trug stattdessen „zur nationalsozialistischen Unterwanderung des austrofascistischen Herrschaftsapparates“ bei (Talos 2013, 522).
- xii Alle biografischen Angaben stammen, sofern nicht anders angegeben, aus Binder et al. 2001, 688.
- xiii Ebd., 690f.
- xiv Ebd., 689.
- xv Sofern nicht anders angegeben, stammen sämtliche biografische Angaben zu Steinbeck aus seinem Personalakt, zitiert nach Schönafinger 1994.
- xvi Alle biografischen Angaben stammen, sofern nicht anders angegeben, aus Binder et al. 2001.
- xvii Eigentlich hieß die Medaille „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938“ (vgl. Mit-tenecker/Seybold 1994, 24).
- xviii Alle biografischen Angaben stammen, sofern nicht anders angegeben, aus Binder et al. 2001, 692.
- xix CAU/ Uni Kiel (o.J.): Ferdinand Weinhandl als Beispiel nationalsozialistischer Geisteswissenschaftler. URL: <http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/allgemein/Weinhandl.shtml> (28.01.2017).
- xx Im Rahmen der sogenannten ‚Aktion Ritterbusch‘ (nach dem Projektleiter Paul Ritterbusch).
- xxi Der Besetzungsvorschlag des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Graz und Leoben lautete „auf die Herren Glockner – Giessen, Kröner– Graz, Metzke – Köln“ (Korotin 2007, 174).
- xxii Verbotsgesetz (1945): § 3 VG (Wiederbetätigung). URL: [http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gv\\_vg\\_3\\_index.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gv_vg_3_index.php) (28.01.2017)
- xxiii Kuretsidis-Haider, Claudia (2001): Das Nationalsozialistengesetz 1947. Weiterentwicklung von Verbotsgesetz und Kriegsverbrechergesetz zum NSG 1947. URL: <http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/nsg1947.php> (28.01.2017)
- xxiv Verbotsgesetz (1945): § 3 VG (Wiederbetätigung). URL: [http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gv\\_vg\\_3\\_index.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gv_vg_3_index.php) (28.01.2017)
- xxv Ebd.
- xxvi Beispielsweise sollte nicht mehr formale

Gesichtspunkte, sondern auf Ausmaß der Aktivität im Nationalsozialismus geachtet werden; mehr dazu unter Kuretsidis-Haider, Claudia (2001): Das Nationalsozialistengesetz 1947. Weiterentwicklung von Verbotsgesetz und Kriegsverbrechergesetz zum NSG 1947. URL: <http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/nsg1947.php> (28.01.2017)

xxvii Kuretsidis-Haider, Claudia (2001): Einleitung. URL: [http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gs\\_einleitung.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/gs_einleitung.php)

xxviii Gemäß eines Lebenslaufs (zit. n. Oberkofler 1982, 289 und Oberkofler 1987), den Weinhandl im Jahr 1938 wg. seiner eventuellen Berufung nach Innsbruck verschickt, sind seine (potentiellen) Berufungen vor der Machtübergabe: Graz (zwei Listen), Kiel, Rostock, Greifswald, Marburg, Köln, Erlangen, Darmstadt, und danach: Gießen, Riga, Frankfurt a. M., Königsberg, Kiel. Hinzuzufügen sind dann zwischen 1938 und 1944: Innsbruck (1938), Frankfurt a. M. (zweite Berufung, 1944), Graz (dritte Berufung, 1944).

xxix Richard Kroner ist Jude und wird „als einwandfreier Frontkämpfer“ (Alwast 2007, 24) aufgrund einer „Ausnahmebestimmung für Altbeamte und Frontkämpfer“ (Laugstien 1990, 90) zunächst auch als „Nicht-Arier“ geduldet. Erst als Reaktion auf Agitationen des NSDStB wird Kroner schließlich entlassen (vgl. Alwast 2007; 24-27 und für einen anekdotischen Bericht: Hofmann & Jaeger & Schmidt-Künsemüller 1965, 92/93).

xxx KfDK steht für „Kampfbund für deutsche Kultur“. Für nähere Informationen siehe Endnote iv.

xxxi Der (auf den Daten von Leaman 1993, 85 basierenden) Annahme von Ilse Korotin, dass Weinhandl an der Gründung des KfDK im Jahr 1929 beteiligt ist, widerspricht Christian Tilitzki, indem er sie auf die Missinterpretation einer Quelle zurückführt (vgl. Tilitzki 2002 I, 177, Anm. 501). Tilitzki möchte Weinhandl weniger als „alte[n] Kämpfer“ (Korotin 2001, 332) denn als bis 1933 „politisch ungebundenen“ Philosophen sehen (vgl. Tilitzki 2002 I, 176f., Anm. 497). Die obige Interpretation Tilitzki's ist vor dem Hintergrund zu bewerten, dass Tilitzki selbst eine weltanschaulich problematische Quelle darstellt. Weltanschaulich problematisch, weil sie offen (geschichts-)revisio-nistische Intentionen verfolgt (vgl. bspw. Tilitzki 2002 I, 22/23). Der Revisionismus von Autor und

Werk ist weithin bekannt und wird kritisiert (z.B. Meyer 2002, Breuer 2002, Leaman 2006 Anm. 1), unter anderem, weil Tilitzki eine „Mittäterschaft von Juden“ betont und damit einen „gewissen Antijudaismus“ (Sandkühler 2009, 61 und Meyer 2002) stützt sowie weil er die Schuldfrage und die Rolle Deutschlands im Zweiten Weltkrieg relativiert (cf. Sandkühler 2009, 61 f., Flasch 2002). Sandkühler kritisiert an Tilitzki's Werk die Normativität eines „*apologetisch-entlastenden Gebrauch[s]* der Zeitgeschichte“ (Sandkühler 2009, 61, Herv. im Orig.). Laut Zeitschrift des Allgemeinen Studierendenausschuss der Freien Universität Berlin wurde Tilitzki aufgrund seines Buches „[gebeten] für die Bereiche Politische Theorie und Ideengeschichte des OSI [...] künftig keine Seminare mehr am Institut [Otto-Suhr-Institut der FU Berlin] anzubieten“ (Luca, Milly und Timo 2009, 36).

xxxii Alfred Rosenberg gründet den KfDK als parteiunabhängige und kulturpolitische Institution im Jahr 1929 mit dem Ziel, für die „Durchführung deutscher Kultur im Sinne Adolf Hitlers“ zu kämpfen (zit. n.: Leaman 1994, 48). Mit dem „Führerauftrag“ im Januar 1934 wird Rosenberg, bereits seit 1933 „Reichsleiter“ der NSDAP, zum offiziellen Leiter der Parteienstelle Amt Rosenberg (vgl. Bollmus 2006, 20, 54ff.). Der „alte Kämpfer“, der seit 1919 Mitglied der NSDAP ist (vgl. ebd., 18), gibt sich seitdem selbst den Titel „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ (ebd., 59). Im Jahr 1940 wird offiziell der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg gegründet, welcher für Kunstraub in den besetzten Gebieten zuständig ist (vgl. Leaman 1994, 55). 1941 wird Rosenberg zum Reichsminister für die besetzten Ostgebiete ernannt (vgl. ebd., 20).

Rosenberg wird als nationalsozialistischer „Chefideologe“ (vgl. Tilitzki 2001 I, 589f., Schneider 2001, 275) und als „führender ‚Theoretiker‘ der NS-Bewegung“ (Leaman 1994, 45) bezeichnet. Trotz Hitlers „Führerauftrages“ wurde sein Hauptwerk *Mythus des 20. Jahrhunderts* niemals offiziell, also parteiamtlich, als Darstellung der NS-Ideologie anerkannt (vgl. Bollmus 2006, 9). Des Weiteren wurde sein Werk weder in nennenswertem Ausmaß wissenschaftlich rezipiert noch – wie Rosenberg wohl erst spät erfahren hat – von den führenden Parteifunktionären (einschließlich Hitler) gelesen (vgl. ebd., 26). Dem „Amt Rosen-

berg“ kam wohl wenig machtpolitische Bedeutung zu (vgl. ebd., 9; Schneider, 2001, bes. 285-289). Für weitere Informationen siehe Bollmus 2006; Leaman 1994a und 1994b.

xxxiii Für weitere Aspekte von Weinhandls weltanschaulicher Philosophie siehe Haller 1990, 89ff., Korotin 2001, 327ff. sowie Sellhoff 2009, 288-293.

xxxiv Dieses machtpolitische Dreieck ‚Universität/Fakultät-Ministerium-Partei‘ ist holzschnittartig zu verstehen. Einige der Partei zugehörige Instanzen (etwa Amt Rosenberg, NSLB, NSDStB, NSDDB, SS) versuchen damals (teils auch gegeneinander), sich Einflussbereiche in der Berufungspolitik sowie allgemein in der Hochschulpolitik zu sichern (vgl. Seier 1984, 151f.; Laugstien 1990, 104; Tilitzki 2002 II, 852-855).

xxxv Der in Oberkofler 1982, 289 zitierte Lebenslauf nennt den 14.06.1937 als Gründungsdatum, während Tilitzki 2002 I, 627 sowie Korotin 2001, 335 das Gründungsdatum im Jahr 1938 verorten.

xxxvi Anlage zu MG/PS/A/4. – Fragebogen Prof. Weinhandl in seiner Personalakte (im Folgenden: PA Weinhandl, UA Graz), einsehbar im Archiv der Karl-Franzens-Universität Graz.

xxxvii Erklärtes Ziel von Rosenbergs Amt Schrifttumspflege war es „systematisch das gesamte deutsche Schrifttum, soweit es irgendeine bildnerische oder erzieherische Bedeutung für das deutsche Volk hat‘ zu überprüfen“ (Barbian 1993, 123). Als Ziel der PPK nennt Barbian die Eindämmung der „Konjunktur des ‚nationalsozialistischen‘ Schrifttums auf dem Buchmarkt“ (ebd., 132) durch die Einführung eines „Unbedenklichkeitsvermerks“ (zit n.: ebd., 128). Für weitere Informationen zu Weinhandls Arbeitgebern in der Literaturpolitik, siehe u. a. Barbian 1993, 116-137 und Barbian 1997. Zur Arbeit des Amtes Schrifttumspflege siehe auch die Primärquelle Payr (1941).

xxxviii Der Philosoph Alfred Baeumler sieht Monika Leske als „führenden Naziphilosoph[en] neben Ernst Kriek“ (Leske 1999, 203). Auch Christian Tilitzki teilt diese Ansicht – seiner Meinung nach ist Baeumler „wichtigster Protagonist einer dezidiert nationalsozialistischen Philosophie“ (Tilitzki 2002 I, 613). Im SD-Dossier ist neben Weinhandl auch Baeumler der Gruppe der

‚Nationalsozialistischen Philosophen‘ zugeordnet (vgl. Leaman/Simon o.J., 11). Alfred Baeumler wird 1933 nach Berlin berufen (vgl. Tilitzki 2002 I, 605-612). Seit 1934 ist er Leiter der Abteilung „Wissenschaft“ in der Dienststelle Rosenberg (vgl. Leaman 1994, 51). Mit der Erhebung der Abteilung zum selbstständigen Amt im Jahr 1937 wird er Leiter des Amtes Wissenschaft (vgl. Leaman 1993, 29). Tilitzki 2002 enthält ausführliche Stellen zu Bäumler, jedoch trifft diese Abschnitte „am deutlichsten“ (Breuer 2002) der Vorwurf von Stefan Breuer, dass die Darstellung „zu bloßen Verdoppelung wird, mitunter sogar zur Beschönigung“ (ebd.).

xxxix Die Hintergründe der formalen Illegalitäts-Einstufung und deren Umwandlung in die Kategorie ‚minderbelastet‘ sind wohl einigermaßen verwirrend. Womöglich hat Weinhandl die auf dem Rechtsweg erreichte Abschwächung formal zu Unrecht erstritten (vgl. Korotin 2001, 336-340; Brezinka 2003, 235).

xl Die Daten im Hinblick auf den Aspekt „Weinhandl an der Uni Graz“ stammen aus Ferdinand Weinhandls Personalakte (PA Weinhandl, UA Graz; vgl. auch Brezinka 2003; Korotin 2001).

xli Auch Konstantin Radakovic, der als Emigrant vor den Nazis flüchtete und nach seiner Rückkehr im Jahr 1946 den Lehrstuhl des entlassenen Weinhandl übernahm, „unterstützt“ ihn als Teil des Professorenkollegiums. Laut Brigitte Rollett sind Weinhandl und Radakovic später sogar durch „eine enge Freundschaft“ (Rollett 2001, 414) verbunden, wobei sie diese Vermutung nicht weiter belegt. Des Weiteren finden sich Aussagen, die nicht in das Bild einer „engen Freundschaft“ passen (vgl. S. 48f).

xlii Gemäß eines Schreibens vom 10.07.1948 an den Rektor Hans Gerstinger mit Anlage von 17 Blättern mit Unterschriften (vgl. PA Weinhandl, UA Graz) sowie gemäß des Schreibens vom 06.02.1946 an denselben (vgl. ebd.). Dass im Februar 50 Studierende unterschrieben haben, ist auf Seite 3 handschriftlich ergänzt (vgl. bzgl. der Petitionen auch Brezinka 2003, 235ff., der aber andere Zahlen angibt).

xliii Vgl. Abschrift der „Erklärung von Hildegard Hoffmann, Studienassessorin zur Zeit Frankfurt/Main vom 19.07.1946“. (PA Weinhandl, UA Graz) Siehe auch Abschrift der „Erklärung von Annelise Becker in Frankfurt, 20.07.1946“ (ebd.),

nach eigener Angabe „Hörerin und Doctorandin von Herrn Prof. Weinhandl“ (ebd.): „In persönlichen Gesprächen mit Herrn Prof. Weinhandl habe ich erfahren, dass seine Lebenshaltung durchaus vom Christentum her bestimmt ist. Daraus geht seine ablehnende Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber eindeutig hervor.“ (ebd.)

xliv Als Exemplar „systematischer Umdeutung“ ist die Würdigung von Person und Werk Weinhandls durch den Philosophen Johann Fischl zu nennen, welche die 1967 erschienene Geburtstags-Festschrift *Gestalt und Wirklichkeit* einleitet (vgl. Mühlher/Fischl 1967, 1-5; PA Weinhandl, UA Graz).

xlv Vgl. Lebenslauf aus dem Nachlass von Konstantin Radaković, Abt. 3.

xlvi, xlvii, xlviii, xlix, l, li, lii, liii Vgl. Müller, Reinhard (1994): Biographie Konstantin Radakovic. AGSO: [http://agso.uni-graz.at/webarchiv/agsoe02/bestand/18\\_agsoe/18bio.htm](http://agso.uni-graz.at/webarchiv/agsoe02/bestand/18_agsoe/18bio.htm) (18.03.2016)

liv Ernst Piper, Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK), 1928-1934, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kampfbund für deutsche Kultur \(KfdK\), 1928-1934](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kampfbund_für_deutsche_Kultur_(KfdK),_1928-1934)> (5.04.2016)

lv Garscha 2008, insb. 9-10.

lvi Nagel 2008, 119-20.

lvii Arand 2005, 122-4.

lviii Faust 2008, 107

lix Schmitz-Berning 2007, 464

lx Paul Hoser, Sturmabteilung (SA), 1921-1923/1925-1945, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sturmabteilung \(SA\), 1921-1923/1925-1945](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sturmabteilung_(SA),_1921-1923/1925-1945)> (5.04.2016)

lxi Paul Hoser, Schutzstaffel (SS), 1925-1945, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schutzstaffel \(SS\), 1925-1945](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schutzstaffel_(SS),_1925-1945)> (5.04.2016)

- Acham, Karl (2001): Franz Kröners Systematologie. Zum Versuch einer Topologie philosophischer Systeme. In: Binder, Thomas et al. (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz. In: Haller, Rudolf (Hg.): Studien zur österreichischen Philosophie, Band XXXIII, Amsterdam & New York: Rodopi.
- Alwast, Jendris (2007): Akademische Philosophie im „Dritten Reich“ und ihr Beitrag zur „Normalisierung von Inhumanität“. In: Prahl, Hans-Werner et al. (Hg.): Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus, Bd. 2, Kiel: Malik-Regional-Verlag, 8-59.
- Arand, Tobias (2005): „...Ziel, der deutschen Jugend und darüber hinaus dem deutschen Volk ein einheitliches Geschichtsbild zu schaffen.“ Die Rolle des „Reichssachbearbeiters Geschichte im NSLB“ Moritz Edelman im Prozess der Gleichschaltung des Geschichtsunterrichts im NS-Staat. In: Hasberg, Wolfgang; Seidenfufl, Manfred (Hg.): Geschichtsdidaktik(er) im Griff des Nationalsozialismus? Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 2. Berlin: LIT, 121-44.
- Arendt, Hannah (2007): Über das Böse. München: Piper Verlag.
- Aschenberg, Reinhold (2003): Ent-Subjektivierung des Menschen. Lager und Shoah in philosophischer Reflexion. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Austeda, Franz (2002): Siegel, Carl. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 12, 234-235.
- Austria Forum (2009) : Austrofaschismus. URL : <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Austrofaschismus/> (21.03.2016)
- Autengruber, Peter; Nemeč, Birgit; Rathkolb, Oliver; Wenninger, Florian (2014): Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. Wien: Pichler Verlag.
- Autengruber, Peter; Nemeč, Birgit; Rathkolb, Oliver; Wenninger, Florian (2013): Straßennamen Wiens seit 1860 als ‚Politische Erinnerungsorte‘. Wien: Forschungsprojektendbericht.
- Barbian, Jan-Pieter (1993): Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung.
- Bauer, Kurt (2007): Der Weg zum Juliputsch. Zu Struktur und Dynamik des Nationalsozialismus in der Steiermark von 1932 bis 1934. In: Halbrainer, Heimo; Polaschek, Martin F. (Hg.): Aufstand, Putsch und Diktatur. Das Jahr 1934 in der Steiermark. Styrica neue Reihe 6. Graz: CLIO-Historische und Gesellschaftspolitische Schriften 3. Steiermärkisches Landesarchiv.
- Benetka, Gerhard (1998): Entnazifizierung und verhinderte Rückkehr. Zur personellen Situation der akademischen Psychologie in Österreich nach 1945. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 9, Nr.2, S. 188-217
- Berger, Harald; Binder, Thomas; Höfer, Ulf; Koren, Frank; Valent, Jutta (1997): 100 Jahre Institut für Philosophie. 400 Jahre Philosophie an der Universität Graz. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Gründung des philosophischen Seminars durch Alexius Meinong. Ausstellung an der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz.
- Billmann-Mahecha, Elfriede; Stock, Armin; Wolfradt, Uwe (Hg.) (2015): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933 – 1945. Ein Personenlexikon. Ergänzt um einen Text von Erich Stern. Wiesbaden: Springer.
- Binder, Thomas et al. (Hg.) (2001): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz. In: Haller, Rudolf (Hg.): Studien zur österreichischen Philosophie, Band XXXIII, Amsterdam & Neywork: Rodopi.
- Biró, Ludwig (1998): Die erste Hälfte meines Lebens: Erinnerungen eines Grazer jüdischen Rechtsanwalts von 1900 – 1940. Graz, Wien: Droschl.
- Biró, Ludwig/Freundlich, Rudolf/Haller, Rudolf/Jánoska, Georg/Jánoska-Bendl, Judith/Ohms, Jan/Wolf, Karl (1959): Philosophie der Toleranz. Festschrift zum 65. Geburtstag von Konstantin Radakovic. Überreicht von Mitarbeitern und Schülern. Graz: Leykam-Verlag.

Bollmus, Reinhard (2006): Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. 2. Auflage, Studien zur Zeitgeschichte, Band 1, München: R. Oldenburg Verlag.

Breuer, Stefan (2002): „Christian Tiltzki findet an der deutschen Universitätsphilosophie 1919-1945 politisch keinen Makel. Verteidiger des Pluriversums“. In: Berliner Zeitung, <http://www.berliner-zeitung.de/christian-tiltzki-findet-an-der-deutschen-universitaetsphilosophie-1919-1945-politisch-keinen-makel-verteidiger-des-pluriversums-15967880#plx232320702>.

Brezinka, Wolfgang (2003): Pädagogik in Österreich. Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck, Band 2. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Brezinka, Wolfgang (2003). Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, 2. Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck, Band 3. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

CAU/ Uni Kiel (o.J.): Ferdinand Weinhandl als Beispiel nationalsozialistischer Geisteswissenschaftler. URL: <http://www.uni-kiel.de/ns-zeit/allgemein/Weinhandl.shtml> (28.01.2017).

Dahms, Hans-Joachim (2002): Philosophie. In: Hausmann, Frank-Rutger et al. (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945. Berlin: Walter de Gruyter.

Dudek, Peter (1990): Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890 – 1933. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Einhorn, Rudolf (1985): Vertreter der Mathematik und Geometrie an den Wiener Hochschulen 1900-1940. Band 2. Wien: VWGÖ.

Erdmann, Karl Dietrich (1965): Wissenschaft im Dritten Reich. Vortrag anlässlich der 300-Jahr-Feier der Universität gehalten am 3. Juni 1965

Ernst Piper, Kampfband für deutsche Kultur (KfdK), 1928-1934, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kampfband\\_für\\_deutsche\\_Kultur\\_\(KfdK\),\\_1928-1934](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kampfband_für_deutsche_Kultur_(KfdK),_1928-1934)> (5.04.2016)

Faust, Anselm (2008): „Überwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben“ – Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. In: Joachim Scholtzseck, Christoph Studt (Hg.): Universität und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand. Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli, Band 9. Berlin: LIT.

Fischl, Johann; Mühlher, Robert (Hg.) (1967): Gestalt und Wirklichkeit. Festgabe Für Ferdinand Weinhandl, Berlin.

Flasch, Kurt (2002): „War die SA vielleicht eine Trachtengruppe?“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 197, S. 36, [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-war-die-sa-vielleicht-eine-trachtengruppe-11293227.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-war-die-sa-vielleicht-eine-trachtengruppe-11293227.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2).

Fleck, Christian (1987): Rückkehr unerwünscht. Der Weg der österreichischen Sozialforschung ins Exil, in: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930 - 1940, Wien: Jugend und Volk.

Fleck, Christian (1996): Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 7, Nr.1, S. 67-92

Fleck, Christian (2012): Steirische Hochschulen und Nationalsozialismus. In: Halbreiner, Heimo; Lamprecht, Gerald; Mindler, Ursula (Hg.): NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien Köln Weimar: Böhlau Verlag.

Garscha, Winfried R. (2008): Das Archiv des DÖW. In: Bewahren - Erforschen - Vermitteln. Wien: Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes.

Gehmacher, Johanna (1994): Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938. Wien: Picus Verlag.

Goller, Peter (1989): Die Lehrkanzeln für Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck (1848 bis 1945). Innsbruck: Wagner'sche Kommissionsbuchhandlung.

Haller, Rudolf (1990): „Philosophie – Werkzeug und Waffe“. In: Rathkolb, Oliver; Stadler, Friedrich (Hg.): Österreich 1918-1938-1968-1988. Festwochen-Symposion 1988, Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. Wien: Institut für Wissenschaft und Kunst.

Hieke, Alexander; Zecha, Gerhard (2014): Ernst Mally. In: Zalta, Edward N. (Hg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy, Spring 2014 edition. URL: <http://plato.stanford.edu/archives/spr2014/entries/mally/> (Stand 30.03.2016)

Höflechner, Walter (1985): Zur Geschichte der Universität Graz. In: Freisitzer, Kurt (Hg.): Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.

Höflechner, Walter (1997): Zur Entwicklung der Experimentellen Psychologie an den österreichischen Universitäten bis 1938. In: Albert, Dietrich; Gundlach, Horst (Hg.): Apparative Psychologie: Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung. Wien et al.: Pabst.

Höflechner, Walter (2006): Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2005. Graz et.al.: Leykam-Verlag.

Hofmann, Erich; Jaeger, Rudolf; Schmidt-Künsemüller, F.A. (1965): Allgemeine Entwicklungen der Universität, 2. Teil, Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965, Band 1, Teil 2, Neumünster: Karl Wacholtz Verlag.

Huber, Helmuth P. (2007): Die Grazer Schule der Psychologie um Meinong. In: Acham Karl (Hg.): Naturwissenschaft, Medizin und Technik aus Graz. Entdeckungen und Erfindungen aus fünf Jahrhunderten: vom „Mysterium cosmographicum“ bis zur direkten Hirn-Computer-Kommunikation. Wien et al.: Böhlau Verlag.

Jánoska, Georg (1970): Nachwort. „Über die Systematologie“. In: Franz Kröner: Die Anarchie der philosophischen Systeme. Vermehrter und verbesserter Nachdruck der 1929 bei Felix Meiner in Leipzig erschienenen Ausgabe. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

Janóska, Judith (1996): Soziologie für Sozialismus. In: Fleck, Christian (Hg.): Wege zur Soziologie nach 1945: Autobiographische Notizen. Opladen: Leske und Budrich.

Jaspers, Karl (1956): Vom Ursprung und Ziel der Geschichte. Frankfurt/Hamburg: Fischer Bücherei.

Kapferer, Norbert (2001): Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933-1945. München: LIT Verlag.

Kernbauer, Alois (1994): Von der Reichs- zur Karl-Franzens-Universität. In: Graz 1945. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Band 25. Red.: F. Bouvier, H. Valentinitzsch. Graz: Herausgegeben von der Stadt Graz.

Kernbauer, Alois (2012): Die Hochschulen in Graz in der NS-Zeit. In: Halbreiner, Heimo; Lamprecht, Gerald; Mindler, Ursula (Hg.): NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse. Wien Köln Weimar: Böhlau Verlag.

Klingemann, Carsten (1995): Sozialwissenschaftler im Einflussbereich Alfred Rosenbergs. In: Klingemann, Carsten et al. (Hg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1993, Opladen: Leske + Budrich.

Korotin, Ilse (1997): „Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. Dossier: Ferdinand Weinhandl.“ In: Klingemann, Carsten et al. (Hg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/98. Opladen: Verlag Leske+Budrich.

Korotin, Ilse (2001): „Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. Dossier: Ferdinand Weinhandl.“ In: Klingemann, Carsten et al. (Hg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/98. Opladen: Verlag Leske+Budrich.

Korotin, Ilse (2007): Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS – Dossier: Ernst Mally. In: Carsten Klingemann, et al. (Hg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH.

Kröner, Franz (1939): Versuch einer Logik der Philosophie. Habilitationsschrift. München.

Kuretsidis-Haider, Claudia (2001): Das Nationalsozialistengesetz 1947. Weiterentwicklung von Verbotsgesetz und Kriegsverbrechergesetz zum NSG 1947. URL: <http://www.nachkriegsjustiz.at/service/gesetze/nsg1947.php>

- Kuretsidis-Haider, Claudia (2001): Einleitung. URL: [http://www.nachkriegsjustiz.at/service/ge-setze/gs\\_einleitung.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/service/ge-setze/gs_einleitung.php)
- Laugstien, Thomas (1990): Philosophieverhältnis im deutschen Faschismus, Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 4, Argument-Sonderband AS 169, Hamburg: Argument-Verlag.
- Leaman, George (1993): Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen, aus dem Amerikanischen von Rainer Alich und Thomas Laugstien, Argument, Ideologische Mächte im deutschen Faschismus, Band 5, Sonderband AS 205, Hamburg: Argument Verlag.
- Leaman, George (1994a): Deutsche Philosophen und das ‚Amt Rosenberg‘. In: Korotin, Ilse (Hg.): Die besten Geister der Nation. Wien: Picus Verlag.
- Leaman, George (1994b): Philosophy. Alfred Rosenberg and the Military Application of the Social Sciences. In: Klingemann, Carsten et al. (Hg.): Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1992, Opladen: Leske + Budrich.
- Leaman, George (2006): Reflections on German Philosophy and National Socialism: What happened and why it matters to philosophy. In: Gretić, Goran; Heinz, Marion (Hg.): Philosophie und Zeitgeist im Nationalsozialismus. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Leaman, George; Simon, Gerd: SSD über Philosophie-Professoren. URL: <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/philosophendossiers.pdf> (Stand 30.03.2016)
- Leske, Monika (1990): Philosophen im ‚Dritten Reich‘ Studie zu Hochschul- und Philosophiebetrieb im faschistischen Deutschland. Berlin: Dietz-Verlag.
- Luca, Milly und Timo (2009): Vom „Pluriversum der Völker“ und „Roosevelt’schen Weltherrschaftsplänen“. Eine Einführung in die obskure Gedankenwelt des neu-rechten FU-Dozenten Christian Tilitzki. In: Out of Dahlem. Das Magazin des ASTA FU Berlin, Nr. 9, 34-41, [https://www.astafu.de/sites/default/files/out\\_of\\_dahlem-09.pdf](https://www.astafu.de/sites/default/files/out_of_dahlem-09.pdf).
- Meyer, Thomas (2002): Von der Einfühlung des Gedankens. In: Die Zeit, Nr. 24, [http://www.zeit.de/2002/24/Von\\_der\\_Einfuehlung\\_des\\_Gedankens](http://www.zeit.de/2002/24/Von_der_Einfuehlung_des_Gedankens).
- Michalski, Mark (2010): Der Gang des deutschen Denkens: Versuche und Programme nationaler Philosophiegeschichtsschreibung von der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Mish, Carsten; Cornelißen, Christoph (2008): Kiel. In: Schoeps, Julius H.; Tress, Werner (Hg.): Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Hildesheim/Zürich/New York: Olms Verlag.
- Mittenecker, Erich; Seybold, Irmtraut (1994): Die Entwicklung der Psychologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: Mittenecker, Erich/Schulter, Günter (Hg.): 100 Jahre Psychologie an der Universität Graz. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.
- Müller, Reinhard (1994): Biographie Konstantin Radakovic. AGSO, URL: [http://agso.uni-graz.at/webarchiv/agsoe02/bestand/18\\_agsoe/18bio.htm](http://agso.uni-graz.at/webarchiv/agsoe02/bestand/18_agsoe/18bio.htm) (18.03.2016)
- Nachlass Konstantin Radaković: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich. Abteilungen 1 bis 5.
- Nagel, Anne Chr. (2008): „Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule“ – Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reichs. In: Scholtyseck, Joachim; Studt, Christoph (Hg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand., XIX. Königswinterer Tagung vom 17. – 19. Februar 2006, Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli, Münster: LIT-Verlag.
- Oberkofler, Gerhard (1982): Die „Entnazifizierung“ eines österreichischen Nazigelehrten. Eine Fallstudie. In: Weg und Ziel, Vol. 40, 289-292.
- Oberkofler, Gerhard (1982): Radakovic, Michael. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 B. 8 (Lfg. 39), 367-368.
- Oberkofler, Gerhard (1987): Über die Dekadenz der Akademie-Philosophie im befreiten Österreich. In: Oberkofler, Gerhard; Rabofsky, Eduard (Hg.): Studien zur Geschichte der österreichischen Wissenschaft zwischen Krieg und Frieden.

Wien: Edition fortschrittliche Wissenschaft.

Paul Hoser (o.J.): Schutzstaffel (SS), 1925-1945. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schutzstaffel \(SS\), 1925-1945](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schutzstaffel_(SS),_1925-1945)> (5.04.2016)

Paul Hoser (o.J.) Sturmabteilung (SA), 1921-1923/1925-1945. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sturmabteilung \(SA\), 1921-1923/1925-1945](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Sturmabteilung_(SA),_1921-1923/1925-1945)> (5.04.2016)

Payr, Bernhard (1941): Das Amt Schrifttums-pflege. Seine Entwicklungsgeschichte und seine Organisation. In: Meier-Benneckenstein, Paul (Hg.): Schriften zum Staatsaufbau. Neue Folge der Schriften der Hochschule für Politik, Teil II: Berlin: Junker & Dünnhaupt

Politik Lexikon (2008) : Austrofaschismus. URL : <http://www.politik-lexikon.at/print/austrofaschismus/> (21.03.2016)

Radakovic, Konstantin (1928): Die Stellung des Skeptizismus zu Wissenschaft und Weltanschauung. Graz: Verlag Leuschner & Lubensky.

Rollett, Brigitte (2003). Ferdinand Weinhandl: Leben und Werk. In: Binder, Thomas et al. (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz. In: Haller, Rudolf (Hg.): Studien zur österreichischen Philosophie, Band XXXIII, Amsterdam & New York: Rodopi.

Roschitz, Markus (2016): Zauberbuch und Zauberkolleg. Ernst Mallys dynamische Wirklichkeitsphilosophie. Graz: Grazer Universitätsverlag.

Rutte, Heiner (2001): Über K. Radakovics Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus und das pragmatische Argumentieren in der Erkenntnistheorie. In: Binder, Thomas et al. (Hg.) (2001): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz. In: Haller, Rudolf (Hg.): Studien zur österreichischen Philosophie, Band XXXIII, Amsterdam & New York: Rodopi.

Rutte, Heiner; Fabian, Reinhard (2001): Vorwort. In: Binder, Thomas et al. (Hg.): Bausteine zu einer Geschichte der Philosophie an der Universität Graz. In: Haller, Rudolf (Hg.): Studien zur österreichischen Philosophie, Band XXXIII, Amsterdam & New York: Rodopi.

Sandkühler, Hans Jörg (2009): Philosophie im Na-

tionalsozialismus, Hamburg: Felix Meiner Verlag.

Sauer, Werner (1998): Mally als NS-Philosoph. In: Alexander Hieke (Hg.): Ernst Mally. Versuch einer Neubewertung. Sankt Augustin: Academia.

Schmitz-Berning, Cornelia (2007): Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin: Walter De Gruyter.

Schneider, Tobias (2001): Ideologische Grabenkämpfe. Der Philosoph Ludwig Klages und der Nationalsozialismus 1933-1938. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Vol. 49, 275-294.

Schönafinger, Barbara (1994): Das Grazer Philosophische Institut 1920-45 und seine Verstrickung in den Nationalsozialismus. Dipl.-Arbeit, Graz.

Seier, Hellmut (1984): Universität und Hochschulpolitik im nationalsozialistischen Staat. In: Maletke, Klaus (Hg.): Der Nationalsozialismus an der Macht. Aspekte nationalsozialistischer Politik und Herrschaft, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Selloff, Christian (2009): Die „rettende Tat des Führers“ und der völkische Pragmatismus. In: Cornelißen, Christoph & Mish, Carsten (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Band 86, Essen: Klartext Verlag.

Siegel, Carl (1934): Nietzsche und die Gegenwart. In: Tumlirz, Otto (Hg.): Zeitschrift für Jugendkunde, Leipzig, 241-259.

Siegel, Carl (1938): Nietzsches Zarathustra. Gehalt und Gestalt. München: Verlag von Ernst Reinhardt.

Sonnleitner, Ute (2009): Widerstand gegen den „(Austro)Faschismus“ in der Steiermark 1933 – 1938. Graz: Dissertation.

Stadler, Friedrich (2015): Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext, 2. Auflage. Dordrecht: Springer.

Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hg.) (1985): Grenzfeste Deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz. Graz: Verlag für Gesellschaftskritik.

Storzinger, Othmar (1938): Grundlinien der

Kunstpsychologie. Band 1: Die Sinnenwelt, Graz et al.: Leykam-Verlag.

Sterzinger, Othmar (1939): Grundlinien der Kunstpsychologie. Band 2: Die innere Welt, Graz et al.: Leykam-Verlag.

Stiegnitz, Peter (2008): Mit Freude in den Untergang. Der „Anschluss“ Österreichs 1938. In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, Nr. 47, 131-143.

Talos, Emmerich (2013): Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933-1938. Politik und Zeitgeschichte, Band 8. 2. Auflage, Wien & Berlin: LIT-Verlag.

Tilitzki, Christian (2002): Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im deutschen Reich. Teil I. Berlin: Akademie Verlag.

Tilitzki, Christian (2002): Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im deutschen Reich. Teil II. Berlin: Akademie Verlag.

Tschinkel, Gernot (2009): Der geistige Anschluss - die Nazifizierung des österreichischen Wissenschaftsbetriebs im Bereich der Philosophie anhand ausgewählter Beispiele. Ernst Mally, Carl Siegel und Otto Tumlirz. Dipl.-Arbeit, Graz.

Tumlriz, Otto (1932): Die Kultur der Gegenwart und das deutsche Bildungsideal. Leipzig: Julius Klinkhardt.

Tumlriz, Otto (1937): Psychologie der höheren geistigen Berufe. Berlin: Österreichischer Wirtschaftsverlag.

Tumlriz, Otto (1939): Anthropologische Psychologie. 1. Auflage, Berlin: Junker und Dünhaupt Verlag.

Tumlriz, Otto (1955): Anthropologische Psychologie. 2., überarbeitete Auflage, München/Basel: E. Reinhardt Verlag.

Verbotsgesetz (1945): § 3 VG (Wiederbetätigung). URL: [http://www.nachkriegsjustiz.at/service/ge-setze/gs\\_vg\\_3\\_index.php](http://www.nachkriegsjustiz.at/service/ge-setze/gs_vg_3_index.php)

Weinert, Willi (1986): Die Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen. In: Meissl, Sebastian; Mulley, Klaus-Dieter; Rathkolb, Oliver (Hg.): Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst

Wien, März 1985. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1986.

Whyte, Max (2008): The Uses and Abuses of Nietzsche in the Third Reich: Alfred Baeumler's ‚Heroic Realism‘. Journal of Contemporary History 43(2), 171–194.

Wolfradt, Uwe et al. (Hg.) (2015): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933-1945. Springer.

## PERSONALAKTE

Personalakt Julius Hartmann

Personalakt Konstantin Radakovic

Personalakt Carl Sapper

Personalakt Ferdinand Weinhandl

